

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943  
1940**

209 (5.9.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-77351](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-77351)

# Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagsort: Aurich, Verlagsort: Emden, Stumenbrückstraße Fernruf 2081 und 683 - Postfachnummer Hannover 369 49. - Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Emden, Wittmund, Brest, Weener und Capenbutz.

Erscheint wöchentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 80 Pf. Beleggeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 81 Pf. Beleggeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschließlich 21 Pf. Postzustellungsgebühr jährlich 86 Pf. Beleggeld. - Einzelpreis 6 Pf. Zusätze sind unabhängig am Verlag des Erscheinens aufzugeben.

Folge 209

Donnerstag, den 5. September

Jahrgang 1940

## Ueber 1 Milliarde soziale Gesamtleistung Der Führer eröffnet das zweite Kriegswinterhilfswerk

### Unübertrefflicher Opfergeist des deutschen Volkes in Front und Heimat

#### Im Berliner Sportpalast

○ Berlin, 5. September.

In einer gewaltigen Großkundgebung wurde am Mittwoch im Berliner Sportpalast das 2. Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das zweite Kriegswinterhilfswerk 1940/41, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneuertem Einsatz für das genialste Sozialwerk aller Zeiten aufrief. Vorher hatte Reichsminister Dr. Goebbels den Reichstagsbericht über das erste Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes erläutert, dessen wahrhaft gigantische Ziffern, eindringlicher als es Worte vermögen, den Teilnehmern und aller Welt die unermessliche und tiefe Verbundenheit zwischen Front und Heimat bezeugten. Dieses Ergebnis, das nur in dem zu einer vereinigten deutschen Volksgemeinschaft zusammengeschlossenen deutschen Volke möglich ist, ist ein herrlicher und strahlender Sieg Großdeutschlands. In diesem Ergebnis liegt das stolze Empfinden beschlossen: Der Opfergeist der deutschen Heimat hat sich der Heldentat ihrer Söhne an der Front würdig erweisen.

Der Sportpalast bietet das gewohnte und immer wieder mitreißende Bild. Lange vor Beginn der Großkundgebung sind Parkett und Ränge überfüllt. Der Musikkzug des Gaues Berlin-Brandenburg verläßt die Wertzeit mit jubelnden Marschliedern unserer Wehrmacht. Dann erhebt sich alles von den Plätzen; die Stabtruppen und Frauen der deutschen Freiheitsbewegung ziehen in den Saal, von den Teilnehmern der Kundgebung mit erhobener Rechten begrüßt. Ueber dem goldenen Scheitelschilder in der Mitte des Podiums leuchtet es auf rotem Grunde in großer Schrift: 2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41.

Mit Heilrufen werden die führenden Männer aus Staat, Partei und Wehrmacht empfangen. Man sieht unter ihnen die Reichsminister Frick, Görtner, Lammer, Schwerin-Krozig, Darré, Dörpmüller, Dr. Lohde, Senf-Inquart, Staatsminister Weisner, Reichsleiter Bouhler, Reichsleiter Rosenberg und den Chef der deutschen Ordnungspolizei General Daluege, den Stabschef der SA, Luise Reichsfrauenführerin Schulz-Klink, viele Vertreter der Generallität und Admirallität, Staatssekretäre sowie führende Persönlichkeiten der Parteifunktionen und Giebereien.

Das Parkett und die Ränge füllen die Vertreter der Millionenarmee der freiwilligen Helfer des Winterhilfswerkes; unter ihnen steht man viele Angehörige der Wehrmacht, Soldaten, Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes. Die Ränge sind aber nicht nur von Soldaten besetzt, auch bei dieser Kundgebung wieder einen Ehrenplatz erhalten.

Kurz vor Beginn geleitet der Beauftragte für das Winterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, den Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, in den Sportpalast, der an dieser Stelle wieder mit einem tollenden Beifallssturm empfangen wird. Auch Generalfeldmarschall Keitel wird mit begeistertem Jubel begrüßt.

Der stellvertretende Gauleiter Grötker eröffnet dann die Kundgebung. Seine Einführung, daß der Führer erscheinen wird, löst einen minutenlangen Jubelsturm aus, der auch Reichsminister Dr. Goebbels empfängt, als er zur Eröffnung des Reichstagsberichts über das Winterhilfswerk tritt.

#### Der Aufruf des Führers

Zum achten Male rufe ich das deutsche Volk zum freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk auf. Diese große soziale Einrichtung ist ein Ausdruck der zur Tat gewordenen Gemeinschaft des deutschen Volkes. Jeder Volksgenosse in der Heimat sei sich dabei bewußt, wie klein sein Beitrag ist gegenüber den Opfern, die unsere Soldaten an der Front gebracht haben und bis zur endgültigen Sicherstellung der Freiheit und Zukunft unseres Volkes noch bringen müssen. Die Heimat hat im vergangenen Kriegsjahre durch ihre Haltung und ihren Opfergeist bewiesen, daß sie dieses großen Einsatzes ihrer Söhne würdig ist. Ich bin überzeugt, daß sie auch im kommenden Kriegswinterhilfswerk 1940/41 ihre Pflicht tun wird, um in unserem Volke das Bewußtsein der unlöslichen sozialen Gemeinschaft noch weiter zu stärken.

Berlin, den 4. September 1940.

Adolf Hitler.

#### Ein beispielloser Rechenchaftsbericht

○ Berlin, 5. September.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Beginn der Rede, mit der er den Rechenchaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 ablegte, von der großen und festen Gemeinschaft, die Front und Heimat bei der gegenwärtigen gigantischen Auseinandersetzung bilden. Heimat und Front wetteiferten in dem edlen Bemühen, die Schwierigkeiten und Sorgen dieses Krieges gerecht zu teilen und jedem das aufzuerlegen, was er tragen könnte, aber auch tragen müßte. Wir alle wüßten, daß der Krieg erhöhte Opfer von uns fordere. Das beste Zeugnis dieser opferfreudigen Gesinnung der deutschen Heimat, mit der sie der Front habe den Beweis erbringen wollen, wie treu sie zu ihr stehe, sei das vergangene erste Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes und das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz gewesen. Als im September vorigen Jahres geschlossen worden sei, das Winterhilfswerk auch im Krieg durchzuführen, habe es Kritiker gegeben, die das für unpopulär und unpsychologisch hielten. Gehe man aber einem Volke, das Großes wolle und leuchtende Ziele vor sich sehe, einen Sinn seines nationalen Opfers, dann bedürfte es keine Forderung immer wieder auf neue durch seinen Opfergeist und durch seine Singebereitschaft, um es sei dann von einer Gebereitschaft abzugleichen.

„Wenn man in Betracht zieht, daß die beiden großen sozialen Hilfswerke des vergangenen Kriegsjahres, das Kriegswinterhilfswerk und das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, auf absoluter Freiwilligkeit aufgebaut sind, dann kann man in ihnen soziale Volksaufstellungen erblicken, die alle durch die wichtigsten zugrundeliegenden parlamentarischen Wahlen in den westlichen Demokratien in ihrem Wert und in ihrer Wirkungsstärke weit in den Schatten stellen.“

Das Gesamtaufkommen des ersten Kriegswinterhilfswerkes habe nicht, wie in der vorläufigen Rechenchaftslegung vom 17. April erklärt, nur 602, sondern in der Schlussabrechnung 681 Millionen RM. betragen — gegen 566 Millionen im vergangenen Jahre. Es sei also eine Steigerung von 115 Millionen festzustellen. Dementsprechend hätten sich auch die Leistungen auf 642 Millionen Reichsmark erhöht.

Besonders hob Dr. Goebbels hervor, daß gerade einzelne Gauen, die erst im Zeichen des Nationalsozialismus neu zum Reich hinzugezogen seien, sich in ihrer Gebereitschaft selbst überboten hätten. Der Gau Calzburger, also einer der Gauen, von denen die Engländer der Welt weismachen wollten, sie schenken sich nach der sogenannten Österreichischen Unabhängigkeit zurück, stehe dabei mit weitem Abstand an der Spitze aller deutschen Gauen, und distanz folgend andere ehemals österreichische Gauen und der Gau Sudetenland.

An einzelnen Beispielen und Vergleichen erläuterte Reichsminister Dr. Goebbels dann die Bedeutung der Summe, deren Größe anders gar nicht richtig abgemäßt werden könne. Wenn man das Gesamtergebnis der großen Kriegshilfswerke zusammenfasse, so zeige sich, daß das deutsche Volk an jedem Wochenende freiwillig für soziale Zwecke rund 25 Millionen Reichsmark ausbe — genau so viel, wie nach englischen Angaben das tägliche Defizit ausmache, das England in seinem Kriegshaushalt aufzuweisen habe, und weiter die gleiche Summe, die in England ganze neun plutokratische Lords den Bewohnern der berichtigten Slums für ihre Elendsquartiere an Jahresmiete abdrehten.

In England seien in den letzten Wochen zwei Millionen RM. ausgegeben worden, um die Kinder der Slumstrassen, ihre kostbaren Klempfer und Hunde nach Kanada in Sicherheit zu

bringen; in Deutschland habe die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt 15 Millionen für die Einrichtung von Kriegsfinderkassen und zur Betreuung von Kindern aller Kreise bereitgestellt.

Wenn man rechnen wollte, so führte Dr. Goebbels weiter aus, daß die ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen fast ehrenamtlicher Tätigkeit für ihre Mitarbeit von täglich etwa drei Stunden auch nur eine Reichsmark Entschädigung erhielten, so wären das 365 Mill. Reichsmark im Jahr, d. h. gerade soviel, wie das Gesamtaufkommen des ersten nationalsozialistischen Winterhilfswerkes betragen habe. Seit 1933, also in den letzten sieben Jahren, würden auf diese Weise allein 2 1/2 Milliarden Reichsmark auf Mitarbeiterentlohnung entfallen sein. Das sei sonnenklar die zutreffende Spende für das Winterhilfswerk, die die Millionenarbeit seiner Helfer, abgesehen von ihren eigenen Geldopfern, noch zuleitere.

Dr. Goebbels verkündete dann, daß das Spendenaufkommen bei fünf Hausammlungen und zwei Straßenammlungen des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz insgesamt 211 Millionen RM. betragen habe. Das deutsche Volk habe seine Fährnis auch hier wieder einmal tief beschämt; denn bei der Gründung dieses Kriegshilfswerkes habe man mit einem Ergebnis von etwa 60 Mill. RM. gerechnet.

Die freiwilligen sozialen Leistungen des Jahres 1939/40 betrügen also 681 Mill. für das Kriegswinterhilfswerk, 221,5 Mill. für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz und 124 Mill. Mitgliedsbeiträge für die NSDAP, so daß das deutsche Volk als freiwillige soziale Gesamtleistung im ersten Kriegsjahr 1 026,5 Mill. ausgebracht habe.

Das diese Zahl bedeute, werde einem klar, wenn man sich vergegenwärtige, daß das reiche Deutschland von 1914 in vier Weltkriegsjahren an Wohlstand für das Deutsche Rote Kreuz insgesamt eine halbe Milliarde ausgebracht habe. Dr. Goebbels gab dann eine Antwort auf die Frage, was denn mit diesen Riesensummen geschehe, da Deutschland doch gar keine Arbeitslosen mehr habe, die der Betreuung durch das Winterhilfswerk bedürftig wären. Von Anfang an habe man große soziale Einrichtungen geplant, um nicht nur die bestehende brennende Not rechtzeitig zu verbannen.

So seien aus den Mitteln des Winterhilfswerkes für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ im Jahre 1935/36 7 Millionen, im Jahre 1939/40 343 Millionen, insgesamt von 1935 bis 1940 aber 660 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt worden, die großzügige Einrichtungen von 511 Familien für Mutter und Kind, von Kinderärzten und Kinderkassen ermöglicht hätten. Die Säuglingssterblichkeit, die im alten Reichsgebiet nach der Statistik für 1933 7,7 Prozent betragen habe, sei inzwischen auf 6 Prozent im Jahre 1939 herabgedrückt worden — das bedeute, daß von 1932 bis 1939 durch freiwillige Spenden des deutschen Volkes rund 235 000 Säuglinge in Deutschland dem Leben erhalten geblieben seien.

Weiter hätten von 1932 bis 1939 in NSDAP-Gemeinden rund 400 000 Mütter mit rund 29 000 Säuglingen Muttererholung gefunden. Ende 1939 seien über 25 000 Soldaten und fast 300 000 ehrenamtliche weibliche Kraftkräfte im Hilfswerk „Mutter und Kind“ tätig gewesen, darunter rund 1600 Feldhelferinnen, rund 500 Sanitätshelferinnen und rund 7000 Kinderkassenmütter. Von 1933 bis 1939 seien allein über zwei Millionen Kinder durch die NSDAP zur Erholung auf

Land verschickt worden, und von 1934 bis 1939 seien über 200.000 turbedürftige Kinder in MSB-Gemeinde gekommen.

Diesen Zahlen des Aufbaues stellte Dr. Goebbels den englischen „Sozialismus“ entgegen, der sich in erschütternden Zuständen, in Not, Elend, Hunger und Krankheit dokumentiere.

„Unser Volk will Opfer bringen.“ So lobt Dr. Goebbels fort, es will Anteil nehmen an dieser geschichtlichen Zeit. Es will nicht absteigen leben, wenn die großen Schicksalsfragen der Nation entschieden werden. Und nun naht wieder ein Winter, wieder wird er erhöhte Anforderungen an uns alle stellen, und sie sollen und müssen auch erfüllt werden.

Wiederum ruft deshalb der Führer zum zweiten Kriegesinterimswert auf. Wer wollte sich diesem Ruf verweigern? Was gilt in dieser Zeit noch Geldbesitz, da wir um unsere nationale Existenz kämpfen? Verlieren wir in diesem Krieg unsere Freiheit, uns könnte auch kein Geld mehr retten!

Nicht um Geldbesitz geht das Glück eines Volkes. Die soziale Volksgemeinschaft ist das höchste Glück. Erinnern wir durch sie den Sieg und die Ehre, und wenn es anders sein — so wird unser Volk seine Zukunft in Freiheit sich selbst gestalten können. Denn dann erst, wenn wir die nötigen Hilfsmittel besitzen, wenn wir nicht mehr gezwungen sind, wie bisher von der Hand in den Mund zu leben, dann erst wird wir in der Lage, der Welt am deutschen Volk zu zeigen, was wahrer Sozialismus ist.

Unser Gemeinschaftsgedanke basiert auf der sozialen Gerechtigkeit. Die Gemeinschaft macht uns stark und unbesiegt. Sie ist das Geheimnis unseres Erfolges. Der Krieg als der große Gleichmacher habe dabei in uns das Bedürfnis noch gestärkt, jeder an seinem Platz noch viel mehr für unser Volk zu tun als sonst.

„Es ist unser fester Wille: Es soll in Deutschland keinen mehr geben, der nicht zu spüren bekommt, was er an seinem Volk und an seinem Vaterland beiläufig. Dafür wollen wir opfern, soviel wir nur können. Der höchste Lohn dieses Opfers ist dann die soziale Gemeinschaft unseres Volkes, die sich in diesem Kriege so herrlich bewährt hat und weiterbewähren wird, und die uns unüberwindlich macht, wenn wir sie rein und unverfälscht erhalten. Das ist der Inhalt der Lehre, die der Führer uns gab.“

„Aber nun jemand im großen deutschen 90 Millionen Volk, da so sprach Dr. Goebbels, der sich dem Ruf des Führers entziehen wollte? Ich fürchte, daß der Führer nur die Reaktion gefürchtet. Welch einen Weg haben wir gefunden als Volk vom 30. Januar 1933 bis zum heutigen Tage durchzuführen? Gewiß, wir mußten alle auch Opfer bringen, aber ist jemand da, der behaupten wollte, daß sich die Opfer nicht gelohnt hätten? Und ist jemand da, der statt in dieser Zeit der Opfer, aber auch der Erfolge und der stolzen Gegenwart lieber in einer fetteren und bequameren Zeit hätte leben wollen?“

„Nein, die ganze Nation dankt dem Führer, daß er uns diese Zeit brachte, daß wir in ihre Leben und an ihr mitwirken dürfen.“

Und so wollen wir uns auch heute wieder voreinander und vor unserem Führer geloben, daß wir entschlossen sind, ihm zu helfen, diese Zeit zu gestalten. Er soll ruhen, — und das Volk ist da!

Unsere Soldaten kämpfen für das Reich und seine Zukunft. Wir aber wollen für sie und ihre Heimat geben, mit vollen Köpfen, damit die Gemeinschaft unseres Volkes sich festigt und schließlich offenbar geachtet werde, auf daß dieses Volk lebe, auf daß Deutschland groß und stark werde und der stolze Sieg unseren Kampf krone!

Das geloben wir, und das wollen wir halten! Die einbringliche Sprache der Zahlen und die markanten Formulierungen, mit denen Reichsminister Dr. Goebbels das selbst für deutsche Begriffe überaus große Ergebnis darlegte, fanden eine ebenso begeisterte Zustimmung wie das Geschloß, auch für das kommende Winterhilfsjahr alle Kräfte einzusetzen, mit dem der Minister seinen Redeschlußbericht schloß.

### Der Führer kommt

Raum war der Beifall vernebt, da spielte die Musik den Badenweiler Marsch. Die Saalstufen flogen auf und, geteilt von dem Beauftragten für das Winterhilfsjahr, Reichshaupt-

### Drei Marschallstäbe überreicht

○ Berlin, 5. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte am Mittwoch in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei in unmittelbarer Nähe des Reichsmarschalls den Feldmarschall Wilhelm, Generalfeldmarschall Sperrle und Generalfeldmarschall Kesselring die Marschallstäbe als Insignien des ihnen am 19. Juli vor dem Deutschen Reichstag verliehenen Marschalltanges.

In einer kurzen Ansprache würdigte der Führer die Verdienste der drei Marschälle der Luftwaffe, die als „enge Mitarbeiter des Reichsmarschalls hervorragenden Anteil an den großen Erfolgen der deutschen Luftwaffe haben. Der Führer legte zugleich die Verpfändungen dar, die ihnen der Reichstag gegenüber Volk und Reich anvertraut.

Kriegsverdienstkreuz I. Klasse für Dr. Franz

○ Krafau, 5. September.

Der Führer hat dem Generalgouverneur Dr. Kratochvíl in Würdigung der von ihm geleisteten Aufbaubarbeit das Kriegsverdienstkreuz erster Klasse verliehen. Die Auszeichnung Dr. Kratochvíl war nach der Verleihung an Dr. Krupp von Bohlen anlässlich seines 70. Geburtstages die erste Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse.

amtsleiter Hagenfeldt, erschien der Führer in Feldgrau.

Ein Jubelsturm ohnegleichen empfing ihn, als er, begleitet vom Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Himmler, Reichsleiter Bormann und seinen persönlichen Adjutanten, SS-Gruppenführer Brüderer und SS-Gruppenführer Schaub, durch die Saalmitte schritt, nach allen Seiten für die stürmischen Rundgebungen dankend. Sie erneuerten und verstärkten sich, als Reichsminister Dr. Goebbels den Gruß auf den Führer ausbrachte. Dr. Goebbels erinnerte an das Wort Chamerlains: „Er hoffe, noch den Tag zu erleben, an dem der Führer und sein Reich vernichtet werde.“ Es sei, seitdem dieses Wort gesprochen wurde, sehr viel vernichtet worden, aber nicht das vom Führer geschaffene Reich. Das deutsche Volk habe und werde, verheerte Dr. Goebbels unter der tosenden Zustimmung des Hauses, den

## Leidenschaftliche Aufnahme der Führerrede

○ Berlin, 5. September.

Lange Beifallsstürme grüßten den Führer, als er an das Rednerpult trat. Er begann mit einem Rundblick auf die großen Ereignisse des ersten Kriegsjahres, die mit einer bezwingenden verblüffenden Schnelligkeit eintraten, daß selbst viele im deutschen Volk sie in ihrer ganzen Größe kaum begreifen konnten. Mit überlegenem Carlsmas behandelte der Führer die großartigen Erfolgsmeldungen der Engländer, mit denen sie alle Niederlagen in Siege umzuwälzen verstanden. Er erinnerte besonders an die schmachvolle Flucht aus Dünkirchen. Allgemeine Seufzerrufe erweckte der Hinweis des Führers, daß die Engländer trotz der Niederlage Frankreichs in ihrer Migration als einen Erfolg für sich buchten.

Als der Führer betonte, daß Englands Niederbruch komme, schlug ihm eine unbedarftige Woge des Beifalls entgegen, die immer von neuem aufbrachte. Es war eine großartige Rundgebung leidenschaftlicher Entschlossenheit, wie sie selten diesem reichen Raum erfüllt hat, einen Raum, in dem schon manches Bekenntnis gegeben wurde, das unsere Feinde zu ihrem eigenen Schanden nicht verzeihen wollten oder konnten.

Der Führer geistelte dann die englischen Annahmungen. Das deutsche Volk habe es satt, sich von England vorzureden zu lassen, es es dieses oder jenes tun dürfe oder nicht. Die niederträchtigen und erbärmlichen Kriegshetzer mühten sich vergeblich, Deutschland und Italien würden dafür Sorge tragen, daß diesem Zustand ein Ende gemacht werde. Neuer harter Beifall unterbrach, daß diese Verfügungen des Führers dem Volke aus dem Herzen gesprochen sind.

Adolf Hitler befaßte sich dann mit scharfer Ironie mit dem Gerüde der Engländer von dem „General Remonté“, dem er als „Hunger“, „Hunger“, „Hunger“ folgen ließen. Das deutsche Volk liege solche lächerlichen Redensarten der Churchill und Eben fast. Die Engländer sollten, um in ihrer Terminologie zu bleiben, auch noch den „General Bluff“ zu ihrem Reichsgeneralfeldmarschall erweihen. Dieser Vorstoß löste größte Heiterkeit bei der gespannt lauschenden Menge aus.

Unter stürmischer Zustimmung der Massen erklärte der Führer, daß Deutschland diesen englischen „Generalen“ den General der Tat gegenüberleiste.

Der Führer gedachte der tapferen Helden der deutschen Luftwaffe, die Tag für Tag nach England fliegen, und sprach seinen Dank an die Heimat und das ganze deutsche Volk für die Haltung aus, die es in diesem Jahre gezeigt hat. Seine Dankesworte galten auch den mehr als 700.000 Evakuierten der westlichen Grenzgebiete, die ein bewundernswürdiges Verhalten an den Tag gelegt hätten. In seinem Dank schloß der Führer diejenigen besonders ein, die die wichtigsten Schutzmaßnahmen in der Heimat durchzuführen und für sie verantwortlich sind. Die Männer und Frauen des Luftschutzes, aber auch die der genauen Organisation des Deutschen Roten Kreuzes, dessen Schwermetall Angehörige leisten. Er wolle aber auch den deutschen Frauen, jener Millionenjahr deutscher Mütter, Frauen und

## Britisches Weltreich im Ausverkauf

Fünftägige Kollaboration sollen die Insel retten!

○ Washington, 5. September.

Roosevelt gab dem Kongreß in einer Note Mitteilung von einem Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, nach dessen Bestimmungen die Vereinigten Staaten Flotten- und Luftstützpunkte in den britischen Besitzungen im Nord- und Südindien in Nacht nehmen und Großbritannien bereits überschritten haben, abtreten. Die Vereinigten Staaten erwerben danach Flottenstützpunkte auf Neufundland und auf den Bermuda-Inseln, den Bahama-Inseln, Jamaica, Santa Lucia, Trinidad, Antigua und in Britisch-Guana.

○ Washington, 5. September.

Ein bezeichnendes Licht auf die Verhandlungen in der Angelegenheit des Austauschens von alten USA-Zerhörern gegen wichtige britische Stützpunkte in Amerika wirft die oben vom Staatsdepartement bekanntgegebene

Notakrate eine Antwort geben, die gänzlich unmissverständlich ist. Die Front habe die Antwort in das Buch der Geschichte eingetragen. Die Heimat habe nicht veräußert, sich der Front würdig zu erweisen. Dr. Goebbels schloß mit der Versicherung, daß auch der erneute Ruf des Führers an die Nation einen noch härteren Widerstand finden werde als in den vergangenen Jahren.

Als der Führer an das Rednerpult trat, brachten ihm die Massen erneut eine Rundgebung von solchen Ausmaßen, wie sie auch der Sportplatz bisher kaum erlebt haben dürfte: Alles ist von den Flügen angefüllt, hat den Arm zum Grusse erhoben. Die Straßreue wollen kein Ende nehmen, und mit den Teilnehmern dieser Rundgebung dankt das ganze deutsche Volk dem Manne, der es so sehr herrlichen und entscheidenden Erfolgen geführt hat.

Mädchen danken, die in der Heimat die Männer ersehen müßten, seien es die Frauen auf dem Lande oder der Arbeiterinnen in den Munitionsfabriken.

Der Führer erwähnte dann die Banditen in die er den englischen Flieger, die des Stachts wahl- und planlos in Deutschland Wohnort und andere zivile Objekte mit ihren Bomben belegten, während sie sich bei Tageslicht nicht über die Nordsee zu kommen getrauten. Nachdem sie aber diesen Anfang nicht einstellten, loßte der Führer mit Worten aus denen seine unbefristete Entschlossenheit sprach, werde ihnen nunmehr Nacht für Nacht Antwort gegeben werden. Wieder danken die Massen dem Führer in einem nicht endenwollenen Beifallssturm.

Der Führer erklärte, die deutsche Luftwaffe werde ihre Aktionen mit dem vieljährigen desse durchzuführen, mit dem die Briten uns angreifen, und sie werden — das aina deutlich aus den Worten des Führers hervor — dabei radikal aufhaken.

Erneut füllten den Raum leidenschaftliche Rundgebungen des Dankes und des tiefen Vertrauens an den Endfies, der dem nationalsozialistischen Deutschland gewiß ist.

Angesichts dieses Kampfes, so erklärte der Führer weiter, ist es erst recht notwendig, zu bestehen, wie wichtig die Ausweklaltung und Fortsetzung unserer Volksgemeinschaft ist. Ich will, denn wir müßten, daß dieser Kampf ein Kampf um die gesamten sozialen Grundlagen des deutschen Volkes sei. Um so entscheidender müßten wir uns zu unteren Idealen bekennen, zu denen auch das Winterhilfsjahr gehört, dessen Wert vor allem in der praktischen Erziehung zur Volksgemeinschaft über alle Kulturellen und Standesunterschiede hinwegzinkt. Dieses große soziale Werk habe schon in mehreren Jahren gezeigt, wie hitzungsstärker der Volkstörper sei, und wie die Menschen erfaßt wurden von einer großen Idee und einer großen sozialen Leistung. Es werde im Laufe der Jahrzehnte immer höher werden in diesem Sinne zu leben. Die Zukunft gehöre den jungen Völkern, die die sozialen Probleme in Angriff nähmen und ihrer Lösung aufwüthen.

Wie die Front ihre Pflicht erfülle, so habe auch die deutsche Luftwaffe, die in diesem Kampfe um sein und die des Reiches zu gleichen Leistungen bereit sei. Der Führer appellierte dann noch einmal an das deutsche Volk, dafür zu sorgen, daß das Kriegs-WWV, erneut der Welt gegenüber zu einer Demonstration unseres unerschütterlichen Gemeindefaßwillens werde.

85 Millionen, so sprach der Führer unter nichtendenden stürmischen Beifallsstürmen, die einen Willen haben, einen Entschloß und die zu einer Tat bereit sind, bricht keine Welle!

Der Führer hat gegen die atomlose Spannung, die alle in ihrem Bann hielt, bricht sich Bahn in einer schwer zu beschreibenden Rundgebung des Dankes, der Zustimmung, der Begeisterung und der Liebe, die den Führer beim Verlassen des Sportplatzes bis an den Ausgang des Saales begleitete.

Dann schloßen die Reder der Nation eine Rundgebung, die von dem gleichen Geiste getragen war, der Front und Heimat zu solchen Leistungen befähigt hat, wie sie das erste Kriegsjahr und das erste Kriegeswinterhilfsjahr gebracht haben.

## Lahme Proteste der Schweiz

○ Genf, 5. September.

Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle, in denen die Piloten der Royal Air Force das Schweizergebiet der Schweiz überfliegen, um ihre Bombenlast auf Wohnortteilen und militärischen Nordostküsten abwerfen zu können. Es bedürfen Schweizer Hebeisgebiete zum Einflug nach Oberitalien und kehren auf dem gleichen Wege wieder zurück.

Das sind Tatsachen, die die neutrale Schweiz amtlich festgestellt hat. Wie die Berner Deputationsagentur am 2. September bekanntgab, ist an diesem Tage allein dreimal ein Fliegeralarm gegeben worden und, wie der schweizerische Anzeiger am 3. September mitteilt, haben auch in der Nacht zu diesem Tage, und zwar bei wolkenlosem Himmel, zwei bis drei Flugzeuge schweizerisches Hebeisgebiet in großer Höhe überquert. Das sind nur einige Beispiele jüngeren Datums. Die ununterbrochene Kette der englischen Einflüge begann am 20. August. Seit langem hat man in der Schweiz offiziell aus der Art der Flugzeugleistung wie aus ihrer Einwirkung auf den Schlaf gezogen, daß es sich nur um englische Maschinen handeln kann.

Diese Erkenntnisse gab der schweizerischen Regierung nach langem Jähren Verweigerung, in London gegen denartige Neutralitätsverletzungen Protest zu erheben. Dieser Protest hätte an Schärfe zweifellos übertraffen werden können, immerhin aber wurde er erhoben, und die Art und Weise, wie er in London ernt genommen wurde, ist beachtlich. Die englische Regierung tritt nämlich nicht nur vornehmlich jedes Verdrüssens an, sondern sagte zu, die in der Protestnote angeführten Fälle von Grenzverletzungen nachprüfen zu wollen und der britischen Luftwaffe Mitteilung zu erteilen, welche Schritte zu unternehmen, um eine Verletzung der Schweiz zu vermeiden.“

Bei diesen schweizerischen Protest ist es ebenso wichtig wie auch englischer Seite. Auf diplomatischem Wege geschah letzter nichts mehr.

Auf die Dauer wird sich weder die Reichsregierung noch die italienische Regierung zu verhalten, die dem neutralen Verhalten des schweizerischen Bundesrates einverstanden erklären können. Weder ein einmaliger lahm Protest in London, noch ein hin und wieder abgeworfenes Flugzeug können die ernten Willkür glaubhaft machen, daß man gewillt ist, seine Neutralität mit allen Mitteln zu wahren. Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Schweiz von ihrer ausgezeichneten Flugwaffe Gebrauch machte und fremde Flugzeuge bei unbedeutendem Verletzung ihrer Grenze durch ihre Militärmaschinen abwich oder zur Landung zwang. Es soll der Schweiz nicht dorgeschlagen werden, welche Mittel sie sich zur Aufrechterhaltung und Sicherung ihrer Neutralität bedienen kann.

Es muß hingegen festgestellt werden, daß die Schweiz im Vergleich zu früheren Beispielen in Bezug auf diese neuen englischen Neutralitätsverletzungen nicht nach nicht oder nicht allzu lange her, daß die Schweiz von ihrer ausgezeichneten Flugwaffe Gebrauch machte und fremde Flugzeuge bei unbedeutendem Verletzung ihrer Grenze durch ihre Militärmaschinen abwich oder zur Landung zwang. Es soll der Schweiz nicht dorgeschlagen werden, welche Mittel sie sich zur Aufrechterhaltung und Sicherung ihrer Neutralität bedienen kann.

## Angarischer Einmarsch geregelt

○ Budapest, 5. September.

In zwölfwöchigen Verhandlungen ist die gemischte ungarisch-rumänische Militärkommission in Großwardein bereits am Montag zu einer Einigung über die Termine des Einmarsches in das ungarische Gebiet gelangt. Nach einer halbamtlichen Mitteilung sieht die Vereinbarung folgende Etappen vor: 5. September: Überbergung von Marmarosthale und Sarmarmentei, 6. September: Großwardein, 11. September: Klausenburg und 12. bis 13. September der Steier Landes. Weitere Verhandlungen die nächsten nachmittag aufgenommen werden, beziehen sich auf die verbleibenden räumlichen und anderen Spezialfragen, die mit der Überbergung zusammenhängen.

Am Mittwoch wird Ministerpräsident Graf Teleki in einer feierlichen Sitzung des Abgeordnetenhauses das Ergebnis von Wien in einer großen Rede zur Kenntnis des Hauses bringen. Das Haus wird die Rede ohne Ausprache entgegennehmen.

## Demobilisierung in Ungarn

○ Budapest, 5. September.

Wie angekündigt, wurden in der ungarischen Wehrmacht am Montag bereits die ersten Entlassungen durchgeführt, und zwar kommen in erster Linie die älteren Jahrgänge an die Reihe.

Rauchen Sie mit Genuß!\*)

ATIKAH 5H

\*) Es ist nur wirklich gute Cigaretten, die Zug für Zug ihr köstliches Aroma entfalten. Sie vermeiden dann ganz von selbst das häufig-neröse Raucher, das unbedenklich ist.

# Stahlgewitter am Himmel Englands

Bomber, Jäger und Zerstörer im erbitterten Kampf über der Insel

Von Kriegsberichterstatter Werner Kark

BR., 4. September.

Nach langen Tagen endlosen Wartens ist nun die von uns herbeigesehnte Wendung unserer Dinge eingetroffen. Ein blauer Himmel weht über dem Meer. Über Nacht hat ein glühender Wettersturm die dicken schwarzen Wolkensäulen hinweggeräumt. Auch der Wind ist irgendwo über See erloschen, nur ein leichter Dunsthauch hängt am Himmel. Echtes, rechtes Fliegerwetter.

## Bereit zu letzter Hingabe

Eine Gruppe deutscher Flugzeuge vom Typ He 111 wartet begierig auf den Startbefehl. Was andere Geschwader in dieser neuen Woge der Luftoffensive vollbracht, soll nun auch ihre Aufgabe sein. Als Bomber auf Bomber dann mit fliegenden Motoren zum Einsatz auf das Feld rollen, sind die Kampferprobter Bestellungen voller Spannung und Erwartung. Sie lassen ihren Auftrag, sie kennen auch den Gegner, sie sind bereit zu letzter Hingabe — sie wissen aber noch nicht, daß gerade dieser Flug sie durch Stahlgewitter am Himmel Englands, zu schweren Prüfungen, aber auch löhrendem Angriff und letzten Erlebnis führen wird. Jegliche ist diese Mission — so wie sie uns von Major G., Kommandeur der Kampfgruppe, bargelegt wurde — in allen ihren Einzelheiten fesselnreich für die gegenwärtige Lage der Luftkämpfe über England, für den verzweifelten Widerstand der britischen Abwehr, für den entscheidenden Zweikampf deutscher Jäger und Zerstörer mit dem Lamm und nicht zuletzt für den kritischen Angriffsgeist unserer Kampfflugzeuge.

## Erste schwere Bekämpfungsprobe

Als sich der Verband in der Höhe von Calais hochgezogen hat, sehen die Engländer über das Meer weit in das englische Inland hinein. Klare Verhältnisse also — für Angriff und Verteidigung. Der Tanz beginnt mit einem rasenden Aufstiege. Bei Deal, an der englischen Ostküste, erreicht die Gruppe feindlichen Boden. Schon laut ihnen gut liegende Flakfeuer entgegen. Doch ohne Treffer fliegen die Maschinen durch. Am Nordufer der Themse sieht ihnen die erste schwere Bekämpfungsprobe bevor. Der Zerstörerflug liegt schon im Kampf mit englischen Jägern, als schräg von vorn in geradem Anflug Spitfires geschickt werden. Feuerstöße aus allen Richtungen unserer MGs schlagen ihnen entgegen. Dann sind sie bereit. Mit elastischer schamlosiger Ruhe vermögen unsere Männer noch die Höhen und die Jäger, die „Fishes“ und die „Häcker“, zu umschweben. Ein Schwarm jagt an der Seite des Verbandes im geraden Flug vorbei, feuert und erzielt beifalls Treffern an den Tragflächen, ein anderer aber jagt im Wechselschritt hart auf die Bomber heran und legt mit schweren Treffern die beiden Kettenhunde der Kommandeursmaschine außer Gefecht. Im gleichen Augenblick merkt sich der Bordmechaniker seines Flugzeuges mit einem Stedisch im Obergeschicht. Wie ein Spud fält die Angreifer dann zerbrechen. Die Gruppe marschiert nur weiter auf das Ziel. Stumpf ruhen die Bomben in den Schächten.

## Auf Siegen und Brechen — durch!

Als der Verband den Raum um London durchfliegt, bietet sich von fern her ein mitreißendes Bild. Dort im Südwesten, im Weichbild der Metropole, tobt eine riesige Schlacht zwischen den Himmelstöttern der Jäger und Zerstörer. Die Gegner haben sich in freier Jagd ineinander verflissen, drüben muß eine der entscheidenden Wägen in Angriff unserer Geschwader ausgeföhren werden. Die Spitfires, Curtiss' und Hurricanes verbluten sich unter den Augen der Heimat. Die deutschen Kampfflugzeuge stehen vor dem Ziel. Immer bedrohlicher nähern sich die gefährlichen Sprengmünder der englischen Flak, oft liegen sie 50 Meter unter den Maschinen, dann wieder stehen sie dicht an den Kanülen vorbei. Der Auftrag geht aber über alles. Der Kurs wird beibehalten. Unter den Feuerstößen des gefährlichen Verbandes wird auch ein erneuter Angriff von Spitfires abgefohlen. Auf Siegen und Brechen — durch!

## Bomben im Ziel

Und wie ein Traum vom schönsten Fliegerglück wird fastharte Entschlossenheit mäch-

haft behohnt: Der Beobachter sieht vor sich die befohlene Stadt aufstehen, macht blitzschnell den großen Flugplatz aus, erkennt Koffeld, Hallen und startbereite Flugzeuge, sagt dem Piloten die Angriffsrichtung der Stabsmaschine an und liegt dann schon fliegend am Bombenwägel. Humms — wunderbar liegen die schwarzen Brücken! Die Kamera enthält es später mit unbefehliger Schärfe! Von diesem englischen Flugplatz wird keine Maschine mehr ins Reich starten. Der ganze Verband hat seine tödliche Last über den feindlichen Anlagen abwerfen können. Für den Rest der Abung eröffnet sich kurz darauf ein neues, prächtiges Ziel. In rasendem Flug erkennen die deutschen Kampfflugzeuge deutlich eine große Fabrikanlage. Noch einmal: Bombentappen auf! In Sekundenbruchteilen vollzieht sich das neue Schauspiel auf der Spur unserer He 111. Eine gigantische Flamme zuckt gen Himmel, eine neue Fackel der Vernichtung auf englischem Boden. Im gleichen Abend noch müssen selbst englische Sonder diese Katastrophe zugeben. Der Heimweg ist kein Spaziergang. Oft heißt Flak wütend hinter ihnen her, nur den britischen Jägern scheint der Appetit an diesem aufregenden Nachmittags vergangen zu sein. Auch im Norden der englischen Hauptinsel genießt die Gruppe bei idealem Wetter den herrlichen Blick in das hübschere London. Die Vorhänge und der Strandrand erscheinen wie gedehnt auf der Landkarte des Fluges, über der Innenstadt aber liegt eine schwere Dunstschicht. Dann sind wir vorüber.

## Neues unvergeßliches Erlebnis

Über der Themsemündung erwartet sie die letzte Feindberührung und damit zugleich ein neues, unvergeßliches Erlebnis. Unter ihnen liegen — so wie sie beim Einflug schon weniger deutlich erkennen konnten — mehr als lediglich deutsche Schiffe, die gefangene Flotte, vor dem unüßbarem Riegel der deutschen Blockade. In ihrer Nähe können drei die Höhe der Home fleet „in being“ ausgemacht werden. Sie feuern aus allen Richtungen ihrer Flakbatterien. Wenn unser Verband über ihnen noch Bomben hätte ...!

## Der deutsche Wehrmachtsbericht:

### U-Boot versenkt 5 bewaffnete Handelsschiffe

62 feindliche Flugzeuge vernichtet

○ Berlin, 5. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Mittwoch bekannt:

Ein U-Boot unter Führung von Oberleutnant zur See Endraß hat auf seiner Unternehmung insgesamt sechs bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 51507 BRT versenkt, darunter den bereits gemeldeten Hilfskreuzer „Dunvegan Castle“.

Am 3. September griffen unsere Fliegerverbände von neuen Flugplätzen in Südengland an und besetzten Halifax und Wexham in England wirksam mit Bomben, die zu mehreren Bränden führten.

Bei den Vorstößen gegen die britischen Inseln entwickelten sich wiederum Luftkämpfe, die für unsere Jäger sehr erfolgreich verliefen. Kampffliegerverbände waren in der Nacht Bomben auf britische Stütz- und Währungsanlagen sowie auf Flugplätze. In Liverpool, Warrington, Bristol, Portland, Poole, Rochester und Middleborough entstanden ausgedehnte Brände.

Das Auslegen von Luftminen vor den britischen Häfen nahm seinen Fortgang.

## Thüringer Richtschwert aufgefunden

○ Weimar, 5. September.

In Gotha überreichte der Kommandeur eines in Frankreich eingesetzten Truppenteiles dem Oberbürgermeister ein uraltes Richtschwert thüringischer Herkunft, das von unseren Soldaten durch Zufall aufgefunden worden war. Man entdeckte darauf folgende Beschriftung: „Hans Starke — Gotha 1490“ und „Der Stüt vergißt, dessen Blut soll vergossen werden“.

Als die Gruppe wieder über der Themse steht, können die Befragungen in nordfranzösisches Land sehen. Dann leuchtet endlich das Meer herauf. Die Spiegelglatte See ist das prächtvolle Panorama des Küstfluges. Verrückter lockt unsere Maschine noch einmal ein Herz gestörter Geleitzug, bedauernd drehen sie auch diesmal ab. Vor ihnen zeichnet sich mattscharf die eigene Küste ab.

## Beispiel für die Kampfmoral

Alle Flugzeuge, die wohlbehalten auf dem Flughafen ausrollen, haben Treffer erhalten, einige haben gar die Reife mit einem Motor verloren müssen. Die deutsche Flugzeugindustrie darf auch vor diesen Zeugnissen stolz auf die Widerstandsfähigkeit ihres Materials sein.

Eine Maschine wärd die gefährlichste Beschädigung: ihre Besatzung, vor allem der Pilot. Leutnant B., verdient höchste Anerkennung. Mit ihrer Leistung verbindet sich auch zugleich das Beispiel für die Kampfmoral unserer schweren Bomber. Der Jägerüberfall traf diese He 111 schwer. Das Seitenruder wurde durch eine Spitfire zerstoert. Leutnant B. hatte die schwere Last allein umkehren und somit den feindlichen Jägern ausgeliefert zu sein oder aber mit seiner wunden Maschine im Verband zu bleiben. Er entschied nicht aus, mehr noch: Als Kettenhund an der Seite des Kommandeurs fliegt er der Gruppe voran, geht mit durch alle Stahlgewitter des An- und Abfluges und feuert sein Flugzeug sicher nach Hause.

## Durch Himmel und Hölle!

Sein Entschluß ist ein Beweis der Angriffsmoral unserer Kampfflugzeuge. Sie tragen mit ihrer Bombenlast Tod und Vernichtung in die militärischen und industriellen Zentren Englands. Das ist ihre unabänderliche Aufgabe. Der erbitterten Abwehr des Gegners, Flakgranaten und Spitfires, haben die schweren Maschinen nur eine starke Waffe entgegenzusetzen, die oft wirkungsvoller als ihre MGs ist: die unerbürdliche Geschlossenheit des Verbandes, der unbedingte Wille zum Ziel und die Kraft geübter Kerne in schwierigster Lage. Sturrgender Kurs — durch Himmel und Hölle!

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht in das Reichsgebiet ein, um verbrühten u. a. die Weingebirgschicht anzuzünden. Nur einzelne Flugzeuge gelang es, Großbräun zu überfliegen. Bomben wurden hierbei im Stadtgebiet nicht geworfen.

In der Nahe Brandenburg sowie an einigen anderen Orten des Reiches flogen vereinzelt Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Der Feind verlor gestern 62 Flugzeuge, davon wurden 46 Flugzeuge in den Luftkämpfen des Tages und ein Flugzeug während der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen, letztes 15 Flugzeuge am Boden vernichtet. Zehn eigene Flugzeuge werden vermisst.

## Der italienische Wehrmachtsbericht

○ Rom, 5. September.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Normale Aufklärungsstätigkeit der vorgeschobenen Abteilungen auf allen Fronten.

## 600 000 Deutsche in Rumänien

○ Bukarest, 5. September

In dem von Rumänien an Ungarn durch den Wiener Schiedspruch zurückgegebenen Gebiet wohnen etwa 90 000 Deutsche, davon rund 43 000 in Nordsiebenbürgen, vor allem im Bezirk Bistritz und weitere 47 000 im Gebiet von Stamar; die letzteren sind als die Stamarer Schwaben bekannt. Durch die Rückgabe Bessarabiens und der nördlichen Bukowina an Rumänien und des nördlichen Siebenbürgens an Ungarn verbleiben bei Rumänien nur noch 600 000 anstalt wie bisher 800 000. Sie verteilen sich wie folgt: Rumänien-Altreich 35 000, Banat 280 000, südliches Bukowina 50 000, Dobruđa 13 000 und südliches Siebenbürgen 217 000.

## Schwere Folgen für England

○ Belgrad, 5. September

Die deutschen Großangriffe gegen England sehen weiterhin bei der jugoslawischen Öffentlichkeit im Mittelpunkt des Interesses. Große Beachtung finden hier die in den Blättern veröffentlichten Urteile der militärischen Sachverständigen, die übereinstimmend die Angriffe vertreten, daß die so liege Lage der Lage Großbritannien aus heutiger Sicht schon jetzt kritisch ist. So bringt beispielsweise die Belgrader „Breme“ einen Aufsatz aus dem jeder einen jugoslawischen Obersten, in dem festgelegt wird, daß es sich bei der deutschen jugoslawischen Auseinandersetzung bereits jetzt eindeutig um einen ungleichen Kampf handelt.

Nach Ausführungen über die günstige strategische Lage Deutschlands kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß sich die deutschen Luftangriffe in immer mehr zu vergrößern. Der militärische Mitarbeiter des Agrarers „Branislav Drennik“ fügt in seinem Lagebericht ähnliche Gedankengänge hinzu, daß durch die ununterbrochenen Bombenangriffe der deutschen Luftwaffe das englische Verteilungssystem mit den wichtigsten Industriestellen und Verkehrsnotenpunkten zerstört werde. England müsse daher mit den schwersten Folgen rechnen.

## Britischer Mitternachtsausfall

○ Washington, 4. September.

Wie der „Washington Times Herald“ aus guter Quelle erzählt, wurde die Britische Munitionsfabrik in Südwestengland durch deutsche Bomben schwer beschädigt. Dies bedeutet einen ersten Ausfall für die englische Rüstung, besonders da die Rolls-Royce-Flugzeugmotorenfabrik bereits schwer beschädigt wurde.

## Entlastungsversuche für Wengand?

○ Genf, 5. September.

General Wengand, der nach der Ablegung Gamelin's Generalissimo Frankreichs geworden war, hatte früher nach der Übernahme seiner Aufgabe die französische Front bereit und die Regierung Renaud über die verzweifelte militärische Lage unterrichtet. Diese Berichte sind nun offenbar der französischen Presse teilweise zugänglich gemacht worden. Der „Celaireur de Nice“ ist in der Lage, aus dem zweiten Bericht Wengand's vom 6. Juni folgenden Satz zu zitieren: „Die Entlastung ist derartig, daß es notwendig ist, den Augenblick ins Auge zu fassen, in dem die Operationen nicht mehr fortgesetzt werden können. Es ist angebracht, die britische Regierung zu informieren, damit alle daraus folgenden Dispositionen getroffen werden.“ Das Blatt schließt daraus, daß General Wengand der Regierung Renaud das Waffenstillstandsbedingen bereits am 6. Juni empfahl. Renaud lehnte sich darauf auf mit Churchill in Verbindung. Nach der Beratung veränderte er jedoch im französischen Rundfunk, daß der Krieg weiter geführt werde „bis zum Ende“.

Offenbar will General Wengand, der heutige Landesverteidigungsminister, belegen, daß er für den reiflichen Zusammenbruch nicht verantwortlich sei. Der „Celaireur de Nice“ meint, wenn man damals auf General Wengand gehört hätte, wäre die Kriegserklärung Italiens gegen Frankreich umgangen worden. Italiens an Frankreich als nicht nur in den „finsternen“ Krieg getrieben, sondern habe auch erreicht, daß Frankreich den Krieg — wie das Blatt schreibt — „mit frühlichem Herzen bis zur Katastrophe“ geführt habe. Durch die Abhängigkeit von England sei Frankreich aus einer „Grande Nation“ eine besiegte Nation geworden.

## Auf der Donau geteufelt

○ München, 5. September.

Auf der Donau bei Regensburg setzte ein mit drei Personen besetztes Raddobboof. Einer der Verunglückten, ein 36jähriger Student, konnte sich aus dem reißenden Strudel schwimmend an Land retten. Die beiden anderen Anfallten, eine 44jährige Witwe und ihre neunjährige Tochter, wurden von Schiffsmannschaften ans Ufer gebracht. Die Tochter konnte wieder ins Leben gerufen werden, während bei der Witwe die mehrfachen Besatzungsversuche erfolglos waren.

## Wegen Widerstandes erwichen

○ Berlin, 4. September.

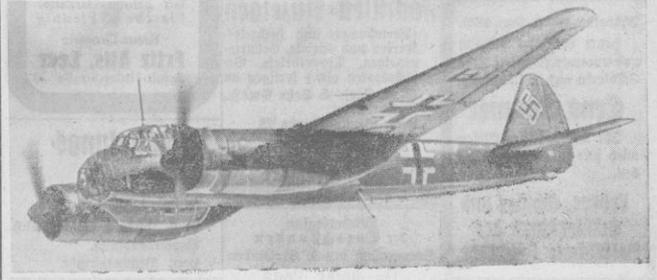
Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 1. September 1940 wurde wegen Widerstandes der 23 Jahre alte polnische Werbetreibende Michael Bugger erschossen.

Druck und Verlag NS-Großverlag Wiler-Gms GmbH, Ameisenlederallung Embden, Verlagsleiter Hans Bock, Stellvertreter des Hauptverlegers, verantwortlich für den Gesamtinhalt: Dr. Emil Richter, Embden, Berlin, Schriftleitung Hans Carl Reichardt, Bergratwärtler Ameisenleiter Paul Schütz, Embden. Der Preis ist die Angelegenheit Nr. 20 für alle Ausgaben gültig.



Deutsche Heinkel-Bomber fliegen in England ein.

(PK. Presse-Hoffmann.)



Der modernste Horizontal- und Sturzkampfbomber der deutschen Luftwaffe. Dieser neue Typ wird mit besonderem Erfolg gegen England eingesetzt. (PK. Presse-Hoffmann.)

**Familiennachrichten**

Die Geburt unseres 5. Kindes, eines gefunden Mädels, zeigen wir hoch erfreut an  
**Lucie Krefel, geb. Heukäufer**  
**Josef Krefel**  
 Heilpraktiker, 3. St. in einer San.-  
 Bereitschaft der Luftwaffe  
 Leer, den 3. September 1940

Ihre Verlobung geben bekannt  
**Gete Krelb**  
**Johannes Kurrelwint**  
 Unteroffizier  
 Nienburg-Wefer, Steensfelde/Ditfeld.  
 Wörthstraße 35 3. St. im Felde  
 3. September 1940

Als Verlobte grüßen  
**Anny Schoon**  
**Gesf. Heiko Bauw**  
 Warfingsfehn-Rolber Veenhuser, 3. St. im Urlaub  
 4. September 1940

Leer, den 4. September 1940.  
 Am 3. September 1940 verloren wir infolge eines Unfalls auf einer Dienstfahrt in Hamburg unseren Lieben, herzensguten Vater, unseren treuen Bruder, Onkel und Schwager  
**Oberleutnant Hilmar Dierks**  
 Inhaber des EK. II. Klasse und anderer Ehrenzeichen  
 In tiefer Trauer  
 Hans und Klaus-Jürgen Dierks  
 Wilhelm Dierks und Frau Frieda, geb. Herbruk  
 Gerhard Dierks und Frau Adele, geb. Apfeld  
 Willi Brinkmann und Frau Elisabeth, geb. Dierks  
 Margaret Dierks.  
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 7. September, um 16.30 Uhr von Leer, Großstraße 37, aus statt. Trauerfeier um 16 Uhr.

Veenhuser Kolonie, den 3. September 1940.  
 Heute mittag um 1 Uhr entschlief nach längerem Leiden sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Gretje Lindemann**  
 geb. Müller  
 in ihrem 73. Lebensjahre.  
 Um stille Teilnahme bitten  
**die frauernden Kinder**  
 und Angehörigen.  
 Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 8. September 1940, nachmittags 1.30 Uhr, vom Sterbehause aus.  
 Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, bitte diese Anzeige als solche anzusehen.

Für die überaus große Teilnahme beim Heimgange meines Lieben, unvergesslichen Mannes und für die trostreichen Worte des Herrn Superintendenten Oberdiek spreche ich allen meinen innigsten Dank aus.  
 Leer, 5. September 1940.  
**Frau Elli Buller.**

Für die bewiesene Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders und für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.  
**Familie E. Fischer.**  
 Oldersum, den 5. September 1940.

Tüßberde, den 2. Sept. 1940.  
 Heute entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schölerin und Mitschülerin  
**Erna Zimmer**  
 Ihr liebes, hilfes Weien wird uns unvergessen bleiben.  
**Lehrer, Schüler und Schülerinnen der Volksschule Tüßberde.**

**Ärzte-Tafel**  
 Wiederbeginn der Sprechstunden  
 Donnerstag, den 5. September.  
**Dr. Hofer, Loga**

Wir danken herzlich für die uns beim Tode unseres Lieben Verstorbenen erwiesene Teilnahme.  
**Frau Elisabeth Caffier**  
 und Kinder.  
 Leer/Ostfriesland, August 1940.

**Achtung!**  
**Konzert erblindeter Künstler fällt aus.**  
 am 5. September 1940 im „Fivoli“, Leer.  
 Neuer Termin wird noch bekanntgegeben.  
 Karten behalten ihre Gültigkeit.  
**Konzertgemeinschaft blind der Künstler, Nordwestdeutschland unter Aufsicht der Reichsmusikkammer (Blindenkonzert).**

**Meiner Rundschaff**  
 zur Kenntnisnahme, daß mein **Damenjalou** in der Zeit vom 2. 9. bis 10. 9. geschlossen ist! Ab 10. 9. werden Dauermellen nur noch auf vorherige Anmeldung angenommen.  
**Frau Ehrhardt, Wiesmoor**



**Käufer wachsen nach.**  
 Unausföhrlich ergänzen und erneuern sich die Käuferkreise. Täglich werden alte Menschen abgerufen, und täglich kommen andere, junge Menschen in das kaufsfähige Alter. Dieser Käuferwachstums erfahre nichts von guten Waren und Marken, wenn die Firmen auch nur kurze Zeit aufhören wollten, zu werben. Und sogar die erfahrenen Hausfrauen würden gar bald an manchen Namen nicht mehr denken.  
 Daher dürfen Firmen, deren Ware vorübergehend knapp geworden ist, nicht etwa ihre Werbung einstellen. Sie müssen weiterwerben, um bekannt zu bleiben. Wer erst vergessen ist, holt das Versäumte nicht so leicht mehr nach. Deshalb wirbt auch Ihr Lieferant, obwohl er jetzt vielleicht nicht liefern kann. Seien Sie ihm nicht böse! Er tut's nicht zum Vergnügen.

**NSD., Leer**  
 Die bedürftigen Volksgenossen, die in diesem Winter durch das NSD. betreut werden möchten, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Antragsformulare in den Geschäftsstellen der Ortsgruppen in Empfang zu nehmen sind, und zwar  
 Ortsgruppe Leba: Freitag, 6. September, 15-17 Uhr,  
 Ortsgruppe Am Dod: Donnerstag, 12. Sept., 15.30-17 Uhr.  
 Bei der Ortsgruppe Hardewijkbenburg müssen die Vorbrudr am Sonnabendnachmittag bei den Blockwätern abgeholt werden. Die Anträge sind sofort auszufüllen und bei den zuständigen Blockwätern abzugeben.

**Ab Freitag, den 6. September bleibt meine Praxis bis auf weiteres geschlossen**  
**W. H. Dietrich, Weener-Ems.**

**Hühneraugen Hornhaut, Warzen**  
 entfernt schnell, sicher und schmerzlos das bewährte Radikal-Mittel **Sturm-Tropfen** mit Erfolgs-Garantie! Flasche 60 Pfennig  
 Kreuz-Drogerie  
**Fritz Alis, Leer**  
 Adolt-Hilfer-Straße 20

**Verloren**  
 Am 26. Aug. zwischen Hefel u. Wittmundhafen üb. Aurich ein **blauer Berufsstiftel** mit Werkzeug, Brille usw. verloren. Erbittet schriftliche Nachricht gegen Belohnung.  
 Christoffer Reertz, Stalbrüggersfeld, Post Stidhufen-Weide, Kreis Leer.  
**Verloren**  
 am 4. Sept. in der Kleinbahn von Aurich bis Leer  
**Kennkarte**  
 mit großem Inhalt. Gegen gute Belohnung abzugeben auf dem Postgebäude Leer.  
**Die Auflagenhöhe**  
 der Ostfriesischen Tageszeitung ist die beste Erfolgsgarantie auch für die kleinste Anzeige.

**Verdunkelungspapier**  
 zu haben bei  
 D. S. Jopps & Sohn GmbH, Papierhandlung,  
 Leer, Brunnenstraße.

**ZENTRAL-LICHT**  
 Donnerstag, Freitag, Sonnabend: 7.45 Uhr  
 Sonntag: 4.30 und 7.45 Uhr.  
**Mutterliebe**  
 „Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll.“  
 Ein Gustav-Uelicky-Film der Wien-Film und Ufa mit Käthe Dorsch, Paul Hörbiger, Wolff Albach-Retty, Hans Holt, Hans Hotter, Rudolf Prack, Susi Nicoletti, Siegfried Breuer.  
 Dieser Film gehört zu den größten, eindrucksvollsten und ohne Zweifel auch erfolgreichsten Schöpfungen der deutschen Filmkunst. Ein Film vom Leben, Kampf und Schicksal einer Mutter, den man nicht ohne Ergriffenheit und Erschütterung aufnehmen wird. Denn jeder Mensch hat eine Mutter, jeder trägt ein Beispiel, eine kostbare Erinnerung von dem ewigen Geheimnis unbedingter, aufopferungsvoller Mutterliebe in sich. Das zeitlose, ewig gültige Thema dieses Films, seine packende Menschlichkeit, die beschwingte Kraft von Spielführung und Musik und die einzigartigen schauspielerischen Leistungen machen diesen Film zu einem Kunstwerk, das für Millionen zum unauslöschlichen Erlebnis wird!  
**Neue Wochenschau!**  
 Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung.

**Steuerfäumige!**  
**Öeffentliche Erinnerung!**  
 Am 3. September 1940: Steuerabzug vom Arbeitslohn einstell. Wehrsteuer, Kriegszulag und Abführung der Lohnneinparungen.  
 „ 10. „ 1940: Einkommensteuer-Vorauszahlung.  
 „ 10. „ 1940: Umsatzsteuer-Vorauszahlung.  
 „ 10. „ 1940: Einkommensteuer-Kriegszulag-Vorauszahlung.  
 „ 10. „ 1940: Wehrsteuer.  
 „ 10. „ 1940: Beförderungsteuer für Personenverleht.  
 „ 15. „ 1940: Tilgungsraten für Ehestandsdarlehen.  
 „ 20. „ 1940: Steuerabzug vom Arbeitslohn einstell. Wehrsteuer (nur für Monatszahler, so fern die in der ersten Hälfte des Monats einschätzene Lohn- und Wehrsteuer 200 RM übersteigt). Kriegszulag zur Lohnsteuer und Abführung der Lohnneinparungen.  
 „ 20. „ 1940: Beförderungsteuer für Güterverkehr.  
 Die Fälligkeitstermine der im Monat September 1940 zu entrichtenden Abschlußzahlungen an Einkommen, Körperschafts- sowie der sonstigen durch Veranlagung und festgestellten Steuern ergeben sich aus den zugefertigten Steuerbescheiden.  
 An die Zahlung wird hiermit öffentlich erinnert. Wird nicht innerhalb einer Woche, von heute ab bzw. nach Eintritt der Fälligkeit, an die Finanzkasse gezahlt, wird ohne weitere Mahnung vollstrect.  
 Bei Zahlung nach den Fälligkeitstagen wird der Steuerpflichtige gesehensgemäß ohne weiteres den Säumniszuschlag von 2 vom Hundert schuldig.  
 Leer, 4. September 1940.  
 Finanzamt Leer, zugleich für das Finanzamt Weener.

**PALAST TIVOLI**  
 THEATER UND LICHTSPIELE  
 Von Freitag bis einschl. Montag  
 Sonntag  
 Anfang 4.30 und 8 Uhr.  
**Ilse Werner, Joh. Riemann**  
**Ihr erstes Erlebnis**  
 Ein Film mit Charlott Daudert, Elisabeth Lennartz, Marjan Lex, Walter Ladengast usw.  
 Die bittersüße Geschichte eines jungen Mädchens, das nach die Kämpfen und Konflikten erleben muß, daß nicht eine große Liebe, sondern eine blinde Schwärmerie zu seinem ersten Erlebnis führte.  
**Kampf um den Boden**  
 Die neueste Wochenschau  
**Sonnabend nachmittag**  
 Vorstellung  
 Anfang 4.30 Uhr  
 Jugendliche haben keinen Zutritt

Donnerstag, Sonnabend, Sonntag und Mittwoch  
 Sonntag  
 Anfang 4.30 und 8 Uhr.  
**Der Sündenbock**  
 Eine Filmkomödie mit Norbert Rohringer, Herma Rein, Ellen Bang, Irmgard Hoffmann, Hilde Körber, Margarethe Kupfer usw. Die launige Geschichte eines Sündenbocks, der gar keiner ist, aber trotzdem lebensfremden Tanten zum Stein des Anstoßes wird, mit knapper Not seiner Verwandtschaft enttrint und außerdem mitschuldig wird an der Verlobung vier reizender Leutchen.  
**Der Jockey**  
 Die neueste Wochenschau Jugendliche haben Zutritt  
 Sonntag Jugendvorstellung: **Der Sündenbock**  
 Sonntag Jugendvorstellung: **Maria Hona**  
 Café „Erbgroßherzog“: Sonntag/Unterhaltungsmusik



Theodor Hennemann aus Bruns, Severin Kilmann in Rbede, Nikolaus Schütte-Rbede und Korhage, dazu als erste Mitglieder der Lehrer Dienorth, Bauer Joh. Siants-Rbede und Heinrich Lampen-Rbede, die den Plan des Zusammenstehens einnahmen und durchführten. Die Bauern Severin Kilmann und Joh. Siants sind heute noch in voller Schaffenskraft tätig.

### Aurich

#### Goldene Hochzeit in Neu-Wallinghausen

Am morgigen Freitag begehen in Neu-Wallinghausen die Eheleute Johann G r u b e n und Frau Helene das Fest der Goldenen Hochzeit. Die beiden bekannten Einwohner haben in den nunmehr vergangenen fünf Jahrzehnten gemeinamer Ehe Freud und Leid in Ehrlichkeit getragen und sich bezüglich als Kolonialisten auf ihrer Landstelle für das tägliche Brot geplagt. Wenn auch die Jubilant fränkt, so erfreut sich der Jubilat besser Gesundheit. Fast täglich sieht man ihn noch bei der Arbeit auf seiner Landstelle.

Sieben Kinder entpfronen der glücklichen Ehe, und alle Kinder sind noch am Leben. Sie und viele Freunde und Bekannte aus dem Ort und seiner Umgebung werden sich morgen im Hause des Satelapares einfinden und den beiden Jubilanten zu ihrem Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Möge den beiden Einwohnern noch ein froher und unbeschwelter Lebensabend beschieden sein.

Die Turnhalle besichtigt. Vor einigen Tagen haben sich wieder mehrere Kinder ein Vergnügen daraus gemacht, die Außenwand der hiesigen Turnhalle mit Kreide zu beschmieren. Es ist beauerlich, daß einige Jugendliche immer wieder auf neue Einfälle kommen, mit solchen verbotenen Streichen die Einwohner zu ärgern und das Orisbild zu verunstalten. Eine Tracht Prügel wird ihm und wird von großem Nutzen sein.

Erntemaschine. Der Sonnentau, eine fleischtragende Pflanze, gegenwärtig reift der Sonnentau, eine fleischtragende Pflanze, die hier im Moor vorkommt, in Wäse. Kleine Käfer und Fliegen vermitteln bei dieser Pflanze die Befruchtung, und nach diesem Zweck erfüllt fallen sie gewöhnlich den logenartigen Jungblättern der aromatischen Pflanze zum Opfer. Naturwissenschaftler behaupten, daß die Pflanze in diesem Stadium der Befruchtung vom ehbaren Lebensmittel einer Pflanze abgewichen ist und nun verborgen im Torfmoos auf harmlose Ansetzer lauert, um sie mit ihren Fangarmen zu fangen und zu fressen. Die Wäse sondert Schleimtropfen ab, mit denen die Insekten festgehalten werden. Da diese Pflanze sehr selten bei uns ist, reist sie unter Naturforschern. Das Sammeln des Sonnentaus ist demnach verboten.

Wetterende-Hofschlag. Reger Dreifachverkehr. Die vor einiger Zeit in unserem Dorf eingetroffene große Vohndreifacherei hat noch immer vollauf zu tun. Noch an keinem einzigen Tage hat der Betrieb wegen Arbeitsmangels stillstehen brauchen. Fast Haus für Haus haben alle Bauern und Landwirte ihren Roggen zum größten Teil dreifachen lassen. Diese Weite wird Raum für den Faser, der jetzt gefahren wird, geschaffen. Er braucht also nicht in Scheffe gekehrt zu werden, sondern er wird gleich in die Häuer gebracht. Hierdurch werden erhebliche Verluste an Rohn und Stroh vermieden. Während der Roggen einen mäßigen Ertrag liefert, ist der des Fasers recht gut. Auch der färbare Faser liefert in diesem Jahr einen guten Ertrag an Rohn und Stroh. Die Vohndreifacherei fährt recht nach Herzenslust, um auch die dort abtreiben draußen stehenden Scheffe zu dreifachen.

Denumerierel. Schafrucht auf den Seffern. Auf unseren Hefen, die einen ausgezeichneten Grassaft aufweisen, kann man gegenwärtig viel Vieh antreffen. Vor allem wird die Schafrucht betrieben.

# Gau und Provinz



1) Nordenham. Födlischer Unglücksfall. Der über 60 Jahre alte Kranführer K. Stöcker kürzte nachts, als er von der Schicht zurückkehrte, von der Treppe seines Hauses und blieb schwer verletzt liegen. Als der Arzt erschien, war St. bereits tot.

2) Bisselshöhe. Tredermotor explodierte. Ein Bauer aus Jeddigen durchfuhr mit Treder und Anhänger die Stadt. Eine plötzliche Explosion des Tredermotors verursachte durch Sprengkräfte die Zerstörung von zwei großen Schaufenstereisen. Personen Schaden ist glücklicherweise nicht entstanden.

3) Bramsche. Zweijähriger auf dem Dach. Das zweijährige Söhnchen eines Geschäftsinhabers war aus dem offenen Fenster auf das Dach des eierlichen Hauses gerollt. In jedem Augenblick erwartete die Salanten, daß

der Kleine aus schwindelnder Höhe kürzen würde. Doch glücklicherweise konnte die schnell vertändigte Mutter den kleinen Ausreißer in Sicherheit bringen.

4) Hannover. Familientragödie. In Seelen hat diese Familientragödie abgepliebt, die drei Menschenleben forderte und um so erschütternder ist, als das Schicksal in eine Ehe griff, die allgemein als glücklich angesehen wurde. Als der Eisenbahner K mittags von seinem Dienste nach Hause kam, fand er seine junge Frau und seine beiden Kinder im Alter von drei Monaten und einem Jahr jedes Monaten erdolcht auf. Die Frau hatte die feurichste Tat zunächst an den Kindern und dann an sich selbst verübt. Sie scheint in einem Zustand geistiger Ummantung gehandelt zu haben; denn es läßt sich auch nicht der geringste Grund finden, den die Unglückliche gehabt haben könnte.

## Zodessfahrt eines Schleppers

### Wer ist verantwortlich für das Unglück?

Die Todesfahrt des Hafenschleppers „Hurrah“, eines älteren Schiffes mit geringem Tiefgang, kam jetzt in ihren strafrechtlichen Auswirkungen vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Nach dem Spruch des Seemanns-Hamburg hat das ungenügend eingetrigte und unzulänglich bemannte Schiff ohne vorgeschriebene Anmelde bei der Seeveraufsicht am Abend des 13. Dezember 1935 bei Sturm die Seefahrt von Hamburg nach Emden angetreten. Es ist jedoch verfallen, die Reiche des Kapitän's ist 1936 an der dänischen Küste angetrieben. Die Klärung der Frage, wer für die Ausreise des Schiffes und den Tod der dreiföpfigen Besatzung verantwortlich ist, machte Schwierigkeiten. Der Schlepper war von einer Hamburger Schleppdamptfabrik-Reederei lange Jahre hindurch fast ausschließlich im Osterverkehr verwendet worden und sollte Ende 1935 an ein Emder Binnenfahrtsunternehmen verkauft werden. Mit Rücksicht auf eine erst nötige Hypothekendarstellung wurde der Verkauf nicht sofort durchgeführt, sondern das Schiff vorerst unentgeltlich der Emder Firma V. zur Benutzung für eigene Rechnung überlassen. Die Hauptschuld traf bei dem Verbohrer der Seefahrt ums Leben gekommenen Kapitän J. Das Vorderricht der Hamburger Reederei

und den Inhaber der Emder Firma für mitschuldig und derurteilt alle drei am 12. Januar 1940 wegen gemeinschaftlicher fahrlässiger Gefährdung der Seefahrt (§§ 315, 316 StGB) in Lateinisch mit fahrlässiger Tötung, und zwar die Profisuren der Hamburger Firma zu zwei Jahren sechs Monaten bzw. einem Jahr Gefängnis und den Inhaber der Emder Firma zu sechs Monaten Gefängnis. Die Fahrlässigkeit der Profisuren der Hamburger Firma erblieb das Vorderricht darin, daß sie, obwohl sie den Schlepper fahnten und wußten, daß er ohne die erforderliche Erlaubnis und ohne genügende Ausrüstung die gefahrvolle Reise über die Nordsee nicht antreten durfte, bestätigt haben, doch er klar zur Fahrt nach Emden sei und daß sie nichts unternommen haben, um die Todesfahrt zu verhindern. Die Mitschuld des Inhabers der Emder Firma lag nach der Ansicht des Landgerichts in der Miteinwirkung der Genehmigung der Seeveraufsicht. Auf den Einpruch der Angeklagten hat der 3. Strafsenat des Reichsgerichts am 31. August 1940 die bisherige Urteile aufgehoben und nochmalige Verhandlung und Entscheidung der Sache vor dem Landgericht in Hamburg angedeutet. Die Sache bedarf nach der veränderten Richtung des Reichsgerichts u. a. u. die Bedeutung der Aufsicht, das Schiff sei „fahrtauglich“ erörtert werden.

### Norden

Leesdorf. Feldzerstörung. Lehrer Grelke, der bereits den Weltkrieg mitgemacht hat und seit Beginn dieses Krieges als Soldat an der Front fecht, wurde zum Kompanie-Feldwebel befördert.

Marienhofe. Unfall. Beim Bohrenschneppen zog sich ein noch schulpflichtiges Mädchen eine erge Verletzung an der Hand zu. Es geriet mit dem Zeigefinger zwischen die Messer der Maschine, wobei die Spitze abgehackt wurde.

Mitel. Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der noch nicht schulpflichtige Sohn des bewunderten Seemanns fiel in die Sandgrube gefallen und bereits im Schlamm untergegangen, als ihm noch zur rechten Zeit Hilfe gebracht werden konnte. Ein auf dem Hofe beschäftigter Kriegsgesangener hatte den Vorfall bemerkt und den Knaben sofort aus der Grube aus Trodene gebracht. Möge dieser Vorfall eine Mahnung sein, Sandgruben stets zu verschließen zu halten!

Schoonorth. Keine Feldmäule-Plage. Die Feldmäule treten in diesem Jahre

nicht so schlimm auf wie in den vorigen. Der strenge Winter war für die Vermehrung anscheinend sehr unglücklich.

Ugant-Schott. Mehrerlesen. In den letzten Tagen konnte man bei vielen Bauern und Landwirten Vorkriegsgeräten auf den Geröllfeldern freigeordneten Feldern beim Wechsellernen sehen.

Ugant-Schott. Maisanbau. Mais wird in diesem Gau erst seit einigen Jahren angebaut. Es hat sich gezeigt, daß er auch hier außerordentlich hohe Erträge hervorbringen kann. Die Zahl der Anbauer hat sich daher von Jahr zu Jahr vergrößert.

Campen. Brandunglück verhindert. Vor einem Brandunglück blieb die Familie H. von hier glücklicherweise bewahrt. Als der Ehemann die Tür vom Flur zum Hinterhaus öffnete, stürzten ihm die Flammen entgegen. Die an der Tür hängenden Arbeitsfleider waren in Brand geraten; die Tür stand schon in hellen Flammen. Mit Hilfe des Nachbarn konnte das Feuer noch rechtzeitig gelöscht werden.

## Das Gasthaus zur guten Hoffnung

### Roman von Wilfried Kroos

Copyright by Georg Westermann, Braunschweig

#### 50 Fortsetzung

Damit war sie einverstanden, hauchte nur falls hörbar ihr „Ja bitte.“ Und sie war ebenfalls damit einverstanden, daß er ihren Arm nahm.

Von Helmen bis Biechfort geht man für gewöhnlich dreiviertel Stunden und braucht sich dabei nicht abzuhaken. Die beiden aber brauchten für diesen Weg drei volle Stunden, obwohl sie doch von Rinnched aus den kürzeren Weg, die Schaftrift, benutzten und in der Schaftrift war es, wo Kalli an diesem Abend dachte: „Ich mir alles gleich, ich drück' ihr mal einen auf, mehr als ein Dörfling kann sie mir dafür doch wohl nicht geben.“ Er bekam aber keine, als er seinen Arm um ihre Hüfte legte und sie nachließ, sie ist sich noch und ihren Mund küßte, nein, im Gegenteil, sie ließ ihn gewahren, sie hielt zurück. Und da sie nach einer Kälte mit geschlossenen Augen und hellem Atem hin; sie legte ja selber ihre beiden Arme um seinen Nacken. Biechfortig, so fest hatte ihn noch nie ein Mädchen umschlungen und sich an ihn gedrückt.

Er konnte sich aber gar nicht erklären, warum sie dabei so weinen anfang. Warum denn? Dies waren doch seine Aufmerksamkeiten... jeinetwegen jedenfalls brauchten es keine zu sein.

„Alma“, sagte er leise, als er den Mund zum Sprechen wieder mal frei bekam, „du, sag mal, hast du mich denn auch ein bißchen lieb?“ Und er hörte ein mehrmaliges und recht gut verständliches „Ja“.

Nach einer Weile sagte er: „Alma, ich weiß, du hast das nicht auf zu Hause, das hole ich von dort weg, ich, das tue ich. Du bist dann nicht dort oder nicht!... Ich will dann auch immer, immer ganz lieb zu dir sein, du... Ja, das kannst du

mir glauben, Alma! Oder glaubst du das nicht?“

„Doch, doch!“ rief sie; und nun war sie es, die seine Lippen suchte.

So hätten sie wohl beide noch gern Stunde um Stunde verstreichen lassen, und wenn sie dann schließlich doch weitergingen, dann deshalb, weil sie sich beide schon am nächsten Abend wieder treffen wollten. Und das sollte bei Ehrhorns altem Schaffens sein, der kurz vor Biechfort steht, nur ein paar Schritt ab vom Wege.

Dahin also geht jetzt Kalli Abend um Abend, immer um dieselbe Zeit. Was das Wetter sein, wie es will, Kalli ist da, und Alma läßt nie auf sich warten. In dem alten Schaffens, der ja nicht weiter ist als ein frohgeduftes Dach, das auf der Erde steht, hat Bauer Ehrhorn noch einige Adergeräte von der Herbstbestellung her zurückgelassen. Und da sitzen dann die beiden auf dem Saatkasten der Drillmaschine und halten sich sehr umschlungen, teils aus Liebe, teils, um nicht nach hintenüber zu kippen. Sie verspüren keine Kälte, sie bekommen keine kalten Füße, ihnen da im Dunkeln und sind beide voll Glück und Seligkeit. Sie ist die Tochter von einem großen Hof, hat eine höhere Schulbildung genossen und sollte nur jemand heiraten, der mit einem Titel angetrieben wird, und er ist Bauer, ist mal als Erwerbsloser nach hier gekommen und wohnt in der Schäferbesatzung des Lüdershofes. Nun aber will er ihr, seiner Alma, ein Haus bauen, und sie möchte, daß es schon im frühesten Frühjahr geschieht und daß es ein schönes Haus wird.

Nach Lebensmal kommt Kalli überaus froh im Herzen wieder nach Hause.

Klaus Ebeling bekam am ersten Weihnachts-tag einen Brief von seinem Kapitän aus Kiel.

Es war ein langer Brief, und als Klaus, im Herrenzimmer am Schreibtisch sitzend, ihn las, schlug er mehr als einmal mit seiner Krante auf die Tischplatte und rief ganz laut: „Ja, so eine Gemeinheit!“

Und dann rief Klaus nach Alma, die nebenan mit der kleinen Ange zu ihm hatte. „Wit dem Kindechen auf dem Arm kam Alma und fragte, was los sei und warum er so schimpfte.“

„Ach, Mutti!“, sagte Klaus, „mir tut mein Rücken ja so leid. Du, denke dir, nun ist es mit ihm und seinem Schwiegerater endgültig zum Bruch gekommen, und alles nur wegen der Frau. Nun hat er das Haus verlassen. Du weißt ja, daß er bei seinen Schwiegereltern wohnte. Also, Mutti, ich muß zu ihm! Er schreibt ja, daß er bedauert, sich mit mir vorläufig nicht über manches aussprechen zu können. Ja, ich fahre heute noch für ein paar Tage hin.“

„In das, Klaus, wenn du meinst, du löstest ihm damit einen Gefallen tun“, sagte Alma. Gleich nach dem Mittagessen, rief Alma ein Mietauto aus Eckholt herbei und ließ ihren Klaus zur Bahn bringen. Mit zueinanderwart in der Tasche fuhr Klaus nach Kiel.

Für ein paar Tage, hatte Klaus gesagt. Das hat Alma ihm auch geglaubt. Klaus aber dachte gar nicht daran, bald wieder heimzukehren, denn nun brauchte er ja nicht die Verlobung seines Schwagers Kalli mit Alma Vühmers mitzumachen. Daran hatte er schon mit Grauen gedacht. Die Feier sollte in Biechfort auf dem Vühmershof stattfinden, und wenn ein halber Vühmers, der ihn nicht vom Hof hinuntergelagt, auch nicht mehr am Leben war, dessen Sohn aber hatte damals geheiratet und so hässlich gerichtet. Das hatte Klaus ihm, dem letzten Hofbesitzer, nicht verzeihen. Wäre dies mit seinem Kapitän nicht gekommen, hätte Klaus sich einen anderen Grund ausgesucht, aber den Vühmershof, den wollte er nicht wieder betreten.

Als am zweiten Sonntag im Januar die Verlobung stattfinden sollte, schrieb Klaus

### Luftfahrt

Frage: Gerüchtweise verlautet, daß bei drohender Luftgefahr alle Kirchen geschlossen werden. Trifft das zu?

Antwort: Grundtätig müssen zum Schutz der Kirchenbesucher Luftschutzräume bereit werden, in die die Kirchenbesucher bei „Hiegekrum“ geführt werden können. Unter Umständen sind derartige Luftschutzräume in benachbarten Häusern vorzuziehen, die außerhalb des Trümmerbereiches der Kirche liegen. Ist jedoch aus besonderen, örtlich bedingten Gründen ein ausreichender Schutz der Kirchenbesucher nicht zu erreichen, so wird sich nicht vermeiden lassen, bei Verhinderung der Zutritte eine vorübergehende Schließung der betreffenden Kirche anzuordnen.

Frage: Mein Hausbesitzer, der gleichzeitig Luftschutzraum ist, hat in — meiner Ansicht nach übertriebenem — Eifer den Luftschutzraum nicht beheimförmig, sondern in endgültiger Ausführung herrichten lassen. Nummer verlangt er von den Mietern einen ungleich höheren Betrag, als notwendig gewesen wäre, wenn der Luftschutzraum nur beheimförmig gebaut worden wäre. Ist der Hausbesitzer dazu berechtigt?

Antwort: Wird ein Luftschutzraum in endgültiger Ausführung hergerichtet, was angesichts des höheren Schutzes für die Mieter von Vorteil ist, so ist es zunächst Aufgabe des Hausbesitzers, eine Einigung zwischen ihm und den Mietern über die Beteiligung an den entstandenen Kosten herbeizuführen. Kommt über Art und Umfang des Beitrags eine Einigung nicht zustande, so entscheidet auf Antrag des Hausbesitzers über Geldbeiträge das Amtsgericht, in dessen Bezirk das Grundstück liegt, über die nicht in Geld zu erbringenden Beiträge der Drisposigkeitsverwalter.

Frage: Ist es Pflicht der Mieter oder des Hausbesitzers, den Luftschutzraum sauber zu halten?

Antwort: Das ist Angelegenheit aller Beteiligten, für deren Schutz der Luftschutzraum bestimmt ist, d. h. alle Einwohner des Hauses, ob Hausmeister, Mieter oder Vermieter, haben sich an der Reinigung des Luftschutzraumes zu beteiligen. Der Luftschutzraum soll so beschaffen sein, daß man sich in ihm aufhalten kann. Dazu gehört in erster Linie eine gründliche und regelmäßige Reinigung.

### Unter den Schutzzeichen

St. Wehrmannshilf Beer  
Sonntag, 8. September, ab 9 Uhr Schießen im Schützengarten. Schlichte mitbringen.  
93, Stamm 1381  
Am Freitag treten die 93. Wehrmannschaften der 93. und der Motorschützengruppe am 20.15 Uhr beim Heim der 93. in der Straße der St. an. Schießtag mitbringen.  
93, Schützengruppe 20381 Belet.  
Sonntag, 7. September am 10 Uhr Appell beim 93. Heim in Belet.  
93, Wehrmannshilf Beer  
Der Dienst heute abend fällt aus  
93, Gruppe 1381, Beer  
Am 19. und 14. September Jungmänner der Gruppe treten am Freitag, 6. September, um 11 Uhr mit Langzug beim neuen 93. Heim an. Ueben für das Jungmännerleistungsbewerben.



# Der Meisterschuß / Aus der Belagerung von Veerort

Von H. A. Korte, Weener

In der Nacht zum 23. Juni des Jahres 1514 gibt eine Bunte über den Ernstrom der Veerort. Zwei kleine Kanonen lagen darin, eine „ganz“, eine „lange“. Der Sohn des Hohen Veerort hatte gemerkt, daß die Freunde am Weidener Ufer sie wohl besser gebrauchen könnten, als das in der Festung möglich war. Aber sie hatten doch lange hin und her beredet, ob sie es wohl wagen dürften und vor dem Grafen Ewald veranlassen könnten, denn Kanonen waren ja kostbare Dinge in jenen Zeiten. Schließlich aber hatte Ewalds Landrätzer, Hans Wedema, all sein Gab und Gut zum Pfand eingekauft für den Fall, daß die Kanonen den Feinden in die Hände fallen würden. Und so führen sie denn nun hinüber, flasten, so weit sie konnten, nach Süden hin und überließen sich dann dem Strom. Auf der halben Schlinge lag Jakob, der Sohn des Büchsenmeisters, und trug in der Hand ein liebendes über das Maul; sie war sein Lieblingsgeschütz, mit dem ihm der Vater wohl hat hätte schicken lassen, wenn er guter Laune war. Aber er sah mit wachen Sinnen, und seine Augen glitten häufig über den Strom zum Feinde hin. Er schenkte nicht wieder dasjenige Ufer im Sternschießwerk.

Schier lautlos trieb die Bunte mit der Zeit nach Weener hinan. Im Norden war Wägen und dunnere Kanonen. Unaufhörlich schloßen die Braunschweiger, um die feste Veerort zum Sturm reif zu machen. Von dort aber kam Widerhall. Manchmal stieg eine blutige rote Lohr zwischen den Wällen auf und verdeckte sie dann wieder mit Rauch und Staub.

Nach einer Weile tauchte dann dasjenige Ufer auf. Wieder griffen die Männer zu den Stangen und schoben die Bunte durch das Schiff. Es kam auch einer gematet, sah sie an und schob. Und sie erkannten Siele, den Büchsenmeister, der bald darauf seinen Sohn in die Arme schloß.

In der Frühe des nächsten Tages liefen die in den bunten Wappfarben der Braunschweiger Herzöge gekleideten Bayern vom Deister, aus der Heide, aus dem Ocker- und Vennetal zwischen dem Mienberg und der Schanze hin und her und trugen Reihbündel zu Hau. Ihrer hundert waren es und wußten nicht, daß der gnade Herrgott auch mit ihren Leibern die Gräben der Feste füllen wollte, um sie einzunehmen.

„Ehrenloß wärdt alle Tage!“ hatte er lachend gemeint.

Und so liefen sie denn und schleppeten, und die Ritter und Herren standen müde dabei und trieben sie zur Eile an. Es waren die Heimbürg, die Knigge, die Kente und Müschhäuser, die Mandels, die Witten, die Hela- und Odershausen, die ganze Ritterstaffel der Lande Lüneburg, Wolfenbüttel und Kalenberg. Auch der Herzog Heinrich stand da, entlasteten Hauptes nur mit Rind- und Antpanzer gewappnet. Und auch er fand viel arge Worte, denn auch ihm arbeiteten die Bayern nicht schnell genug. Gegen Mittag haben die Schützen, die am Weidener Ufer hinter ihrer Schanze lagen, bei den Braunschweigern einen Kran seinen langen schwarzen Arm über Wall und Graben reden. Etwas kurzes, Stumpfes baumelte daran.

„Sie betten die Kanonen um“, sagte Habbe Dornum, der Emden Bürgermeister, zu Ulrich von Dornum, der neben ihm lag.

Da fand der Dornumer auf und lief zu den Geschützen, die hinter ihrer Schanze lagen, und all dem Getümmel im Lager der Braunschweiger. „Schieß, Siele!“ rief er dem Geschützmeister zu. . . . das schwarze Ding da muß weg, daß sie die schweren Büchsen nicht unbenutzt können! Aber Siele, der Meister, konnte nicht mehr recht sehen, denn durch Tage und Nächte

beizte der Pulverdampf bereits seine Augen. Er rief seinen Sohn herbei, und seine Hand wies über den Strom nach dem Kran, den seine halbblinden Augen kaum erkennen konnten.

„Schieß ihn weg“, schrie ihm weg Witten die halbe Schlinge und mache dem Meisterfried!“

„Herr Gott!“ schrie der Dornumer und wollte dazwischenfahren. . . . sollen denn Kinder solch Wert tun in dieser Not!“

Aber der Bürgermeister, der inzwischen auch herangekommen war, hielt ihn am Arme fest. „Läßt sich nicht, Herr, er hat die besten Augen von uns allen, ein Schuß . . . dann ist's noch früh genug, daß die andern es tun!“

Anzuweisen war Hans Jakob auch schon zwischen die Schanztürme gedrungen. Er griff den großen hölzernen Hammer auf und trieb den Stahl hinter dem Schwanz der Kanone mit wuchtigen Schlägen tiefer in den Grund. Dann fuhr er mit dem Wäpfer in das Rohr.

Einige der Knechte kamen und wollten helfen. „Läßt . . . laßt!“ schrie er sie an.

Da schleppten sie meißentags eine frische Tonne Kraut herbei und taigten Kugeln ein.

Hans Jakob aber nahm das Maß aus ihren Händen, prüfte mit der Zunge die Pulvermischung, schüttete es dann vorsichtig in das Rohr, stampfte nach und schob die mit Lappen umwickelte Kugel hinterher.

# Begegnung bei La Chapelle

Von Karl Burkert

Es ist im aufgraubenden Morgen. Der Kompanieführer hat befamngelassen, daß eine starke französische Armee im Anmarsch ist. Von Valenciennes her will sie nach dem Süden durchbrechen, will sich befreien aus der Eisenfange, in die man sie genommen hat. Und nun weiß man, daß dieser Armee der Weg verlegt werden soll.

„Wird wieder einen lauberen Tanz geben!“ denkt der Unteroffizier Anton Stigelin. Aber er wundert sich nicht weiter darüber. Man ist das nun schon so gewohnt. Seit Wochen war das nicht anders. Marschieren und wieder marschieren. Angreifen und immer wieder angreifen. Das ist nun einmal der Lagerzustand. Die Hauptplache, daß es dabei allweil hübsch vorwärts geht. Sein Regiment ist immer vorne dran.

Die Kompanie liegt angeordnet vor einem Waldstück. Die Hinterhäuser tropfen vom Nachtlau. Hinter sich hört man eine Drossel flöten, die erste an diesem Morgen. Das ist schön. Das erinnert einen an daheim. Vom Feind ist noch nichts zu sehen. Aber man hört, daß da vorne was im Gange ist. Die Panzer und die Kampflieger müssen schon tüchtig bei der Arbeit sein. Ganz gehörig rumple es in der Ferne.

Nun kommen die ersten Granaten. Sie klegen noch viel zu kurz. Aber die nächste Kugel ist schon besser. Sie haben es wohl auf den Wald da abgesehen. Das will man nun schon nicht abwarten. Die Kompanie setzt sich in Bewegung. Ueber Saatefelder geht es dahin. Dann gibt es plötzliche Gewehrfeuer. Die Spitze ist also bereits an den Feind geraten. Wenn man die nächste Bodenwelle hinter sich hat, wird man so sehen, woran man ist.

Eine Viertelstunde hernach ist die Kompanie mitten im Gefecht. Sprungweise arbeitet sie sich an den Feind heran, eine Gruppe um die andere. Nicht jeder kann mitkommen. Der

Dann richtete er beschämt und schlag die Wägen fest. Eine Handvoll Feindern schüttete er noch über das Jindloch hin.

Eine kleine Weile war es nun schier still. In der Ferne schlug das Geschütz, als hielte auch sie den Atem an.

Dann aber glitt die Bunte über den Lauf. . . . das Feindes Frische zu neuem Tun. Donnergeräusch fuhr in neuermachenden Lärm. . . .

Hans Jakob sprang auf den Wall und sah gerade noch, wie der schwarze Kran da brühen in Trümmer fiel.

Er hörte aber nicht auf das Weisungsgeheiß der andern, sondern ließ gleich wieder zum Geschütz und trieb die Knechte zu neuem Tun. Und da sie von neuem geladen und gerichtet und die sprühende Bunte zum zweitenmal über den Lauf zum Jindloch froh, riefte Gott seine Hand über den Strom, machte unsere osterreische Heimat frei und ließ geschehen, was die Groninger Chronik meldet:

„Ferdinand schoß sie den andern schoß: und God de Vere, brüeten wenz, Walle niet een blut van een boom nat, heft geschied, dat he den jurst von bruenwaf, heftich sint, den olden, yn halfe hoest offhoet.“

Am Abend, als die Braunschweiger ihren toten Herzog auf die Bahre legten, um ihn nach Veer zu bringen und dann den Rückzug anzutreten, ließ Siele mit seinem Sohn am ruhig dahingeliebten Ernstrom und trug ihm immer wieder, wie wertlos glücklich über das hübsche Angeht.

Der Junge aber suchte dann jedesmal ein Lüglein in das Waller und kühlte und wusch dem Vater die vom bejenden Pulverdampf geschmollenen und geröteten Augen aus.

**Ich würde es nicht tun . . .**

Auf einer Probe beschwerte sich einmal ein sehr eifriger und von sich eigenemertener Schauspieler bei Heinrich George, daß ihm ein Kollege das nicht nur in der Literatur hinsichtlich bekannte und berühmte Jitot aus dem „Götter Verdingungen“ ins Gesicht geschleubert habe. „Was soll ich da hier machen?“, fragte der Bekannte, der George schmeuzelte erst ein wenig, doch dann antwortete er ganz ernst: „Ich würde es nicht tun . . .“

Aber nur noch zwei Schritte sind ihm notwendig, dann wärdt über ihm das Gefäß. Gegenständig schmeuzt es heran und läßt in seine Brust einen spikigen Eisenplitter taufen. Ein Sädes, wie ein Biß, durchfährt ihn. „Es hat mich wohl was getroffen!“ denkt er. Und dann brüht er auch schon zusammen. Er sinkt in die Knie, dann schlüßt er lang hin.

Es kommt ihm sehr seltsam vor, daß er nun so daheer. Er ist doch im Augenblick noch über eine Weile gelauert? Es hat geschloßen, sie haben geschrien, er auch, und man ist mit den andern vorwärtsgegrüzt? Und nun ist das plötzlich nicht mehr. Jetzt ist nur noch ein dumpfes Gauseln in seinen Ohren, wie das Rauschen des Wassers über eine Stehfläche. Jetzt liegt er da im Gras. Ja, auf dem Gesicht wie einer, der nicht mehr kann, muß er da im Gras liegen. Er spürt die frische Wärme an den Lippen, und ganz nahe vor seinen Augen sieht er ein paar halberdrückte Rudolfsblumen.

Und dann ist auch das Ohrenausen nicht mehr und sind die blauen Blumen nicht mehr. Alles scheint nun aufgehört. Langsam schließt sein Bewußtsein von ihm fort, und was er nun noch sieht, hört, empfindet, das sind nicht mehr die letzten Bilder einer dem Ströben entweichenden Seele.

Ein Soldat steht vor ihm, so denkt ihn. Ein Schübe, wie er selber. Wie sein Vater selig schaut er aus. Er kennt ihn von der Photographie, die daheim bei der Mutter in der Stube hängt. Er trägt einen grauen Feldmanteel, aber arg verwettert ist er und verwetzt. Er hat das Gemehr übergehängt und am Verriemen steden zwei Handgranaten.

„So Anton“, spricht jetzt die Gestalt, „leben wir uns also doch noch wieder. — Und gerade bei La Chapelle, wo es auch mich erwisch hat, darf es sein!“

„Ja, Vater“, kommt es als Antwort.

„Und brau halt du dich gehalten, lieber Bub — wenn's auch hinterher vielleicht niemand von dir wissen wird.“

„Tut nichts“, sagt der Anton. „Wenn nur du es weißt, Vater!“

„Ja, ich weiß es“, sagt der Vater, und zürnde nicht er dem Sohn zu mit seinen grauen Augen.

„Dann ist ja alles gut!“ meint wieder der Bub. „Dann will ich jetzt wohl gern —“

„Ja, es ist alles gut!“ hört der Sterbende noch einmal die Stimme, die er seit vielen Kindertagen nicht mehr vernommen hat, und die ihm doch so vertraut klingt.

Er hört diese Stimme nur noch wie aus ganz weiter Ferne, wie aus einer andern Welt. Aber dies Stimme tut ihm so wohl, er fühlt sie wie eine Viehstoma, und mit einem schönen Frieden auf dem jungen Gesicht sinkt er jetzt noch tiefer hinein in die blauen, hübschen Rudolfsblumen.

# Wahldeutscher Chamberlain / Zu seinem 85. Geburtstag

Das deutsche Geistesleben ist so unendlich tief und beglückend, die arische Weltanschauung so überzeugend und eindeutig klar, daß jemand, so er nur guten Willens ist, nicht unberührt von ihr bleiben kann.

In Wortsmouth, dessen militärische Anlagen in dem uns von den Plutokraten und Zudenkönnen aufgewungenen Krieg von unserer Zivilisation in Brand geschloßen werden, wurde am 9. September 1850 Herrington Stewart Chamberlain geboren. Ein Engländer. Und doch ein Mann, der mit offenem Herzen das große Wunder Deutschland erlebte, der Deutschland zu seiner Wahlheimat machte, der Schwiegerjohn Richard Wagner wurde. Und noch weit mehr: ein unerbittlicher und unbesiegblicher Wortkämpfer des Nationalsozialismus und ein begeisterter Anhänger des Führers.

In den Gedankengängen des großen Bauereuther Meisters, dessen Festsprüche jetzt jedem Deutschen offensichtlich, hat Chamberlain sich emporgearbeitet zu jener selbständigen kritischen Beurteilung Europas, der wir das hervorragende Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ verdanken. Ein Buch, das art heute, wo alles damals Erlebte Erfüllung ward, durch die Laten des Führers in seiner ganzen Bedeutung gerühmt werden kann. Der viel angefeindete „Regenart“ ist mit seinem Vermächtnis einer unserer treuesten Begleiter durch das deutsche Leben zur deutschen Zukunft und ein Kronzeuge zugleich für die unfehlbare Wahrheit nationalsozialistischer Weltanschauung.

Wie kaum ein anderer hat Chamberlain an die weltgeschichtliche germanische Senbung Deutschlands gelaubt, wie kaum ein anderer hat er nur ihr gelebt und nur für sie gearbeitet. Es war beständig, wie gerade die deutsche Jugend diesem Manne und seinen Forderungen begeistert zustimmte — und für Houston Stewart Chamberlain war es das größte Glück und der schönste Lohn, daß er den Aufbau Deutschlands unter seinem Führer noch erleben durfte.

Außer dem „Paritätismarshen“, den bereits erwähnten „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ und „Drei Bühnenrichtungen“ hat uns Chamberlain unter anderem ein tiefstehendes Buch über Goethe geschenkt, ferner ein ebenso bedeutendes Werk über die Persönlichkeit des großen Königsberger Philologen Kant.

Weniger bekannt ist das Büchlein „Worte Christi“, das kritisch wachende Worte des Nazareners enthält und sich an jeden wendet, ob er einer der beiden arischen Rassen angehört oder feiner. Auch dieses Buch ist eine wertvolle Gabe des Engländers, der Wagnerianer wurde, um ein Deutscher zu werden.

# Anfang mit Vornamen

Von Reichspräsident Dr. jur. Bernhard Koerner

Im großen weltgeschichtlichen Rahmen des „Deutschen Geschlechterbuchs“ (Generalisches Handbuch Bürgerlicher Familien) ist nunmehr, von Dr. jur. Bernhard Koerner wie immer in gleicher vorzüglicher Weise herausgegeben, der 10. Band des Verlags C. W. Starke, Götting. In einem Vornamenverzeichnis sind aus der großen Vornamensammlung des Verlags, der mit Vornamen getrieben wird.

Zu den unerzürlichsten Entwürfserschreibungen auf dem Gebiete der deutschen Volkspflege gehört die Vornamengeberei in heutiger Zeit. Während für den schlichten deutschen Sinn — und nur das Schlichte ist vornehm und beständig — die Gabe eines Vornamens genügt, müssen denen, die mehr Wert auf den Schein als auf das Sein legen, zwei Vornamen als Rufnamen herhalten. Wie die Füllhörn sich Friedrich Wilhelm usw. nannten, muß jetzt auch beim Bürgertum, besonders seit dem der Theaterprinz Karl Fein in dem Stücke „Alt-Heidelberg“ die Herzen der Frauen eroberte, der Doppel-Rufname verwandt werden. Um die enge Verbundenheit der beiden Vornamen auch äußerlich zu kennzeichnen, fügt man den Bindestrich hinzu. Während früher

niemand auf den Gedanken kam, „Friedrich Wilhelm“, „Friedrich Franz“, „Karl Theodor“, „Gustav Adolf“, „Johann Georg“, „Ernst Ludwig“ mit einem Bindestrich zu schreiben, finden man jetzt Karl-Georg, Hans-Joachim, „Fritz-Heinrich“ usw. Das Oberlandesgericht in Dresden hat vor einigen Jahren (die Entscheidung ist in der „Zeitschrift für Standesamtswesen“ abgedruckt worden) entschieden, daß der Bindestrich bei solchen Doppel-Vornamen fortzulassen ist.

Der Bindestrich genügt manchen nicht, sie schreiben nunmehr die beiden Vornamen in einem Wort. Wie der Name Dithenrich, Waltrauf bei Reine, wie in der Sage Suedthrich und Woldthrich als seltene Ausnahme solcher Doppel-Vornamen auftreten, so bildet man jetzt Karl-Georg, Karl-Theodor, Dithenrich, Heinrich, Hans-Georg, Hans-Fritz, Hans-Johann, Hans-Jürgen, Hans-Jochen, Heinz-Karl, Hans-Klaus, Klaus-Hans, Klaus-Dietrich, Klaus-Karl, Rolf-Dietrich, Rolf-Baldur, Lijelore, Lorellie, Lorelote, Lottelore, Hannelore, Angelore, Sannelie, Villemare, Marlies, Margrete, Cläre

**.. auch ihr hilf Nivea**  
die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.



nore (Clara Eleonore), Gretlise usw.; diese Verhörungen der Vornamen wie „Lore“ sind Namen für Papageien, Hanskapal usw. Gehe für ein Kasperle oder Puppen-Theater. Gehe entstellte man die Vornamen Brigitte zu (mit „git“, Margarete zu Margit, Margrit (Käse-Käse); Erlita ist der Hühnerhals, die Helmet, die Hühnerhals) usw. Diese Spielerei sollte getadelt in einer Zeit, die die deutsche Seele gespalten wird, verschwinden.

Geschloßer Anfang ist es, an Stelle des in die Standesamts-Register eingetragenen Vornamens Abkürzungen, Reformen usw. zu wählen. Für das „Deutsche Geschlechterbuch“ ist allein die volle, unangekürzte Form, wie sie die Register zeigen, maßgebend. Es heißt daher zum Beispiel Emilie Wilhelmine Clara, selbst wenn die Betreffende „zeitliches“ von ihrem jährlichen Verwandten Will, Wila, Wilm, Schmund oder Putti genannt wurde. Dieser Rufname kann schimmelfäulnis in Klammern beigefügt werden, zum Beispiel Emilie (Wila) Wilhelmine Clara oder zum Beispiel Gabriele (Gabi) Esther Ruth, Standesbeamte sollten die „Rudi“ (statt Rudolf), „Peini“ (statt Heinrich), „Wili“ (statt Wilhelm), „Berit“ (statt Albert) usw. als Vornamen abgeben. Gerade die Abkürzung männlicher Vornamen wird besonders unmannlich, lässlich und abschöden. Es ist eine besondere Geschmackslosigkeit, wenn zum Beispiel an Stelle des schönsten germanischen Vornamens Edgar ein anderwärts, nach allen Wohlgerüchen des Morgenlandes duftender „Eggi“ wird.

Auffallend ist es, daß bei den erwähnten Doppel- und Koppel-Namen meist Vornamen gewählt werden, welche eine Wohlklang Fremdsprachiger Vornamen bedeuten, zum Beispiel Soden hat das hebräische Sodom, Jürgen oder Jörg hat das griechische Georgios, Klaus hat das griechische Nikolaos, Wärdel hat der lateinischen Barbara (von barba, d. i. Bart, die Wärdige) usw. Solche Wohlklang-Namen sollte man für deutsche Menschen nicht verwenden.